P.o.germ.
372
m

P. O. Germ.
372m.
Fierlein

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Ausgewählte Dichtungen

nach

dem Englischen

des

Burns und Byron

und

dem Französischen

des

Lamartine

von

Emilie Fierlein.

Bamberg,
bey J. C. Dresch.
1842.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

51. 15

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Robert Burns.

	Seite
Gebet für Mary	3
Die Ufer des Evans	4
An Mary	6
Mary's Liebesblick	7
An Mary im Himmel	8
Hochlands-Rose	10
Klage	12
Des Authors Abschied vom Vaterlande	13
Des Hüttenbewohners Samstag-Abend	15
Anrede an eine Waldlerche	22
Ach! schön und falsch ist Sie	23
Der glückliche Tag	24
Jockey nahm den Abschiedskuß	25
Beßy und ihr Spinnrad	26
Das blauäugige Mädchen	28
Peggys Reize	29
Sie sagt, sie liebt nur mich allein	30
Lange ist die Nacht	32
Die schöne Maid von Inverneß	33
Des Soldaten Rückkehr	34
Ich hab' ein Weib für mich allein	37
Willie's Weib	38
Hochlands-Mädchen	40

Seite

Schön Jenny 42
Gebet vor dem Essen 43
Lord Gregor 44
O laß mich ein die eine Nacht 46
Antwort des Mädchens 47
Hans Gerstenkorn 49
Die Sturmeswinde 52
Klage einer Mutter über den Tod ihres Sohnes . 53
Das Gebirg von Gallowa 54
Mädchen mit dem goldnen Haar 56
An Mr. Cuningham 58
Schön Hannchen 60
Des Barden Klage 63

Alphonse de Lamartine.

Der Abend 69
Der Herbst 72
Isolirung 74
Der See 77

Lord Byron.

Finsterniß 84
Manfred 87

Robert Burns.

Gebet für Mary.

Himmelsmächte! ihr der Unschuld
Stete Wächter, hört mein Fleh'n:
Schützet meiner Mary Tugend,
Wenn mich fremde Länder seh'n.
Ihre Formen laßt so reizend,
Wie es eure eignen sind,
Den verwandten Geist der Theuren
Pflegt wie euer liebstes Kind.

Macht den Wind, der sie umstürmet,
Friedlich sanft, wie ihre Brust,
Lullet sie mit Zephyrsäuseln
In des Schlafes süße Lust.
Engel! schützet ihre Tage,
Wenn ich wandre hier und dort;
Selbst verbannt in fremde Reiche
Bleib' ihr Herz mein Heimathsort.

Die Ufer des Evan's.

Allmählig Dämmrung mich umzieht,
Die Sonn' von Indiens Ufern flieht,
Es wälzet sich ihr Feuerball
Dem Evan zu mit mäß'germ Strahl.
Ihr Ufer mir so theuer, seid
Gegrüßt! euch fern fühl' ich nur Leid;
Denn alle Glückes-Hoffnung weilt,
Wo in den Clyde der Evan eilt.

Wo in bescheidner Schönheit Sie,
Von deren Bild Erinn'rung nie
Sich wendet; ach! mein Abschiedsschmerz
Erschütterte ihr liebend Herz,
Und lange folgte mir ihr Blick.
Denkt Sie wohl noch, wie ich, zurück
An jene Grotte, bei der Bucht,
Wo seinen Clyde der Evan sucht?

Ihr stolzen Evan's=Ufer und
  Ihr üpp'gen Wälder, welche rund
Umher, und auf das Silberband
  Des Stroms die Schatten werfen, schwand
Je dem Gedächtniß solch ein Bild?
  Beim Bette, das der Evan füllt,
Weilt meine Mary, und sie sieht,
  Wie's diesen Fluß zum Clyde hinzieht.

Ach! Indiens Reichthum ist nur Tand,
  Lebt man entfernt vom Vaterland!
Ihr sel'gen Zeiten kehrt zurück,
  Gebt reich're Schätze meinem Blick,
Laßt mich von dieser Wüste fort,
  Und eilen zum verwandten Ort!
Dann werd' ich sein, für alle Zeit,
  Am Strom, der fließet in den Clyde.

An Mary.

Vermöchte man die Liebespein
Durch Lieder auszudrücken,
Sie sollten sagen, wie allein
Nur Du mich kannst beglücken.

Wer Liebesgram erheuchelt, mag
Die Lyra schmachten lehren;
Allein der Stolz der Kunst bleibt nach,
Wo Seelenschmerzen zehren.

So laß den schnellen Seufzer Dir
Entdecken meine Qualen,
Wenn zärtlich glänzt das Auge mir,
Soll's meine Liebe malen.

Denn wohl weiß ich's, Dein reiner Geist
Verachtet das Verstellen,
Weil edler Sinn stets von sich weist
Der Täuschung trübe Quellen.

Mary's Liebesblick.

Im Grün prangt Ufer und Gesträuch,
Und lieblich sprießt der Blumenflor;
Bei Girvan's reichbebautem Strom
Schwingt sich die Lerche hoch empor.
Im Abendschein, am Cassillis,
Dort möcht' ich leben immerdar,
Beglückt durch treuen Liebesblick
Aus Mary's schönem Augenpaar.

Wer vor der Welt mit Wohlstand prahlt,
Den quälet oft ein Sorgenheer;
Nur Mary ist mein einz'ger Schatz,
Fortuna brauch' ich nimmermehr.
Drum möcht' ich sein am Cassillis
Mit ihr, die mir stets theuer war,
Beglückt durch treuen Liebesblick
Aus Mary's schönem Augenpaar.

An Mary im Himmel.

Du liebevoller bleicher Stern,
Der oft den frühen Morgen grüßt,
Du meldest wieder mir, daß fern
Von meinem Herzen Mary ist.
O Mary in dem Schattenreich!
Wo wandelst Du in sel'ger Lust?
Siehst Du den Freund, tief unter euch?
Hörst Du das Aechzen seiner Brust?

Vergessen kann ich nimmermehr
Die Zeit und den geweihten Hain,
Wo wir uns sah'n am schönen Ayr,
Der Liebe einen Tag zu weih'n.
In Ewigkeit vergeß' ich nicht
Dein Bild bei unserm letzten Kuß,
Nicht ahnt' ich, meiner Augen Licht!
Daß ich auf ewig scheiden muß!

Es küßte murmelnd unser Ayr
Sein Kieselufer, schön geschmückt
Von Dickigts=Ueberhang, umher
Stand Birke, Weißdorn, der entzückt
Dies Bild umschlang, es glänzte hell
Der Blumen Pracht; auf jedem Zweig
Schallt' Liebessang, nur eilt' zu schnell
Die Sonne in das Wellenreich.

Doch über diese Scene wacht
Erinn'rung, zärtlich, sorgenschwer,
Weil Zeit den Eindruck tiefer macht,
So wie sich tiefer gräbt der Ayr.
O Mary in dem Schattenreich!
Wo wandelst Du in sel'ger Lust?
Siehst Du den Freund, tief unter euch?
Hörst Du das Aechzen seiner Brust?

Hochlands-Rose.

Montgomery, du theurer Ort,
Ihr Ströme, Ufer, Wälder,
Ihr klaren Bäch', ihr Blumen dort,
Ihr lieblich grünen Felder!
Bei euch zeigt früh der Sommer sich,
Es sprießen Kräuter, Moose,
Und dort, zum letzten Mal, rief ich:
Leb wohl, du Hochlands=Rose!

Der duft'gen Birke heitres Grün,
Des Weißdorns reiche Blüthe,
Zog uns zu ihrem Schatten hin,
Wo Herz am Herzen glühte.
Die goldnen Stunden floh'n zu bald
Im zärtlichen Gekose;
Denn mehr als Licht und Leben galt
Mir meine Hochlands=Rose.

Auf's Neu' umschlangen wir uns dann
Mit tausend Liebesklagen,
Beredeten das Wie und Wann,
Und trennten uns mit Zagen.
Doch ach! mein Blümchen ruht geknickt
Im finstern Erdenschoose!
Der grüne, kalte Rasen drückt
Die zarte Hochlands-Rose.

Die Lippen weiß — des Todes Bild —
Die ich oft liebend küßte,
Das Aug' geschlossen, welches mild
Und zärtlich mich stets grüßte.
Zu Staub nun wird dein treues Herz,
Dahin ist dein Gekose!
Ach tief im Busen lebt der Schmerz
Um meine Hochlands-Rose.

Klage.

Beim einsamen Klettern auf nebligen Klippen,
Wo sausende Winde Verderben mir droh'n,
Tritt inneres Weh' auf die zuckenden Lippen,
Es zeigt sich als finst'rer, verachtender Hohn.

Ich ruf' in die Berge die schallenden Klagen,
Es bringt sie das Echo mir treulich zurück;
Sie gelten den himmlisch-entzückenden Tagen
Mit Mary, den Tagen voll Liebe und Glück.

Ach! nimmermehr werden zum Strome wir wallen,
Schaut Luna mit freundlichem Blicke herab,
Und nimmer uns zärtlich umfah'n, denn es fallen
Die Tropfen des Thau's auf ihr jugendlich Grab.

Nicht mehr wird ihr Kuß meine Lippen erwärmen,
Ich eile den fernesten Gegenden zu;
Dort will ich mich einsam und unbekannt härmen,
Bis Mary mir winket zur ewigen Ruh'.

Des Authors Abschied vom Vaterlande.

Die dunkle Nacht kommt schnell herbei,
Die Winde toben fesselfrei,
Und regenschwere Wolken ziehn
Dort über jene Eb'ne hin;
Der Jäger geht, das Moor ist frei,
Und sicher kommt das Wild herbei,
Indem ich wandre, sorgenschwer,
Am schönen Ufer meines Ayr.

Es klagt der Herbst, sein reifes Korn
Zerstört des frühen Winters Zorn,
Und seines Himmels Azurblau
Verfinstert sich in Sturmesgrau;
Es rieselt fröstelnd durch mein Blut,
Denk ich der wilden Meeresfluth,
Und der Gefahren rings umher,
Fern von den Ufern meines Ayr.

Doch nicht der nasse Wellentod,
Auch der nicht, den das Ufer droht,
 Sie fürchtet nicht mein fester Sinn,
 Für mich ist alle Furcht dahin;
Allein es schlingen um mein Herz
Gar manche Bande sich, und Schmerz
 Zerreißt die Brust, denn sie bleibt leer,
 Fern von den Ufern meines Ayr.

Lebt wohl denn! Moor, Gebirg' und Thal
Des alten Coila's, wo die Qual
 Der todten Liebe folgt; lebt wohl
 Ihr Freunde! an dem fernsten Pol
Lieb' ich euch stets; auch Feinde ihr
Lebt wohl! im Frieden scheiden wir,
 Mein Auge spricht, von Thränen schwer:
 Lebt wohl, ihr Ufer meines Ayr!

Des Hüttenbewohners Samstag-Abend.

Frei übersetzt.

Laut stürmt der November mit zornigem Toben,
Es naht seinem Ende der Tag; von dem Pflug
Kehrt heimwärts das blökende Vieh, und hoch oben
Fliegt, eilend zur Stätte der Ruhe, ein Zug
Von Krähen; — ermüdet kommt langsam der Bauer,
Beladen mit Haue und anderm Geräth,
Er freut sich des morgenden Sonntags, nach sauer
Vollendeter Arbeit der Woche — so geht
Er über das Moor, wo sein Hüttchen am Ausgange
steht.

Schon sieht er das Dach, und er geht nun geschwinder,
Dort liegt's ja so heimlich geschützet vom Baum;
Es taumeln und trippeln die fröhlichen Kinder
Herbei, ihn zu grüßen im häuslichen Raum.
Wie leuchtet behaglich das Feuer vom Herde,
Wo eben die Mutter geschäftig verweilt;
Vergißt er doch gerne des Tages Beschwerde,
Wenn stammelnd das Jüngste dem Schooße zueilt,
Und ihm durch sein Kosen die Furchen der Sorgen
zertheilt.

Nun kommen die älteren Bursche gegangen,
Sie lenkten, im Dienste beim Pächter, den Pflug.
Ein Anderer suchte Erwerb zu erlangen,
Indem er für Botenlohn Briefe austrug.
Auch Jenny, die Hoffnung der Eltern, kommt heute,
Wie jugendlich blüht sie, wie leuchtet ihr Blick!
Was mag sie nur bringen? gar lange schon freute
Sie sich auf den Abend, und groß ist ihr Glück!
Sie sparte den Lohn dieses Jahrs für die Eltern zu-
rück.

Wie wahr ist die Freude der Schwestern und Brüder!
Viel giebt es zu plaudern, zu fragen auf's Neu';
Ein Jedes erählet; dann singen sie Lieder,
Und unbemerkt fliegen die Stunden vorbei.
Die Eltern voll Hoffnung auf all' ihre Kinder,
Entwerfen sich ahnend ein liebliches Bild;
Die Mutter beweget die Nadel geschwinder,
Daß morgen den Liebling das Kleidchen umhüllt;
Der Vater die Scene mit weisen Ermahnungen
füllt.

Gehorchet, so spricht er mit Ernst zu den Söhnen,
Gehorchet der Herrschaft, das ist eure Pflicht;
Nie sollt ihr im Dienste dem Müssiggang fröhnen,
Selbst ungesehn spielet und tändelt mir nicht;

Vergesset nicht Morgens und Abends zu beten,
Gedenkt eures Gottes vor Allem, und fleht,
Daß er euch beschütz' in Versuchung und Nöthen,
Verloren ist der, dem sein Segen entgeht;
Denkt: nie war vergebens ein kindliches frommes Gebet.

Doch horchet! was klopfet so leis an die Thüre?
Und Jenny, die sah, wer es sey, sprach: es kommt
Ein Bürsche, auf daß er nach Hause mich führe
Durch's Moor, unser Nachbar ist er; — doch es frommt
Der Nachsatz ihr wenig, verräth doch das Auge
Der Mutter schon Alles, und zärtlich und bang
Fragt sie nach dem Namen, und ob er wohl tauge
Zum Sohne? Doch Jenny mit glühender Wang',
Spricht leise: Er ist eurer würdig, ich kenn' ihn schon lang.

Sie führt ihn mit freundlichem Gruße in's Zimmer,
Der kräftige Jüngling der Mutter gefällt;
Die Liebende merkt es; — der Vater, wie immer
Stellt Fragen und plaudert von Wiese und Feld;
Die Jüngeren jauchzen in argloser Freude,
Doch schüchtern u. blöd steht der Jüngling, es sprengt
Die Liebe das Herz fast; die Mutter sieht Beide,
Und dankt dem Geschicke, das so es gelenkt,
Und jetzt ihrem Kinde das eigene Liebesglück schenkt.

O glückliche Liebe, wenn so sie gefunden,
Wenn r e i n e s Entzücken die Seele erfüllt;
Mir ist durch Erfahrung die Täuschung entschwunden,
Ich sah sie zu häufig in Selbstsucht gehüllt.
Ist nur noch ein Tropfen von himmlischer Wonne
Für's Leben gespart, dem's an Freuden gebricht,
So ist's, wenn ein jugendlich Paar von der Sonne
Der Liebe bestrahlet, sich Treue verspricht,
Wo Düfte aushauchend der milchweiße Dorn sie umflicht.

Und könnte ein Mensch, der Gefühl hegt im Herzen,
Es wagen, mit schlauer, umstrickender Kunst,
Vor Jenny mit heil'gen Gefühlen zu scherzen,
Und trüg'risch bei ihr zu erschmeicheln die Gunst?
Dann Fluch seinen Künsten und Fluch dem Verräther!
Sind Ehre, Gewissen und Tugend verbannt?
Und giebt's denn kein Mitleid? und hat denn der Thäter
Der Eltern Verzweiflung um's Kind nicht erkannt?
Und zeigt sich denn nirgends die rächende, strafende Hand? — —

Es steht nun das einfache Mahl auf dem Tische,
Die Suppe, der Schotten gewohntes Gericht,
Dazu liefert Milch, sehr gesunde und frische
Die Kuh, welche unweit der Hüttenwand liegt.

Die Hausfrau, nach höflicher, ländlicher Sitte,
Zu ehren den Gast, bringt den Käse herbei,
Den alten und saft'gen, mit freundlicher Bitte
Zu essen, auch füllt sie den Becher auf's Neu'
Mit Ale, das er kostet und sagt, wie vortrefflich es sey.

Vorbei war das Mahl, und mit ernstem Gesichte
Versammeln sich Alle am Feuer im Kreis;
Dann bringt man die Bibel: sie öffnet am Lichte
Mit patriarchalischem Anstand der Greis;
Zur Seite dann legt er die Kappe, es decken
Nur spärliche Locken das würdige Haupt:
Er wählet gar sorgsam die Verse, zu wecken
Den Sinn für das Wort, welches Zion geglaubt,
Und spricht: Laßt uns beten, daß nichts Seine Liebe uns raubt.

Drauf liest nun der Vater die heiligen Seiten,
Wie Gott, der Allmächt'ge, mit Abraham war;
Wie Moses den Krieg für erdenkliche Zeiten
Mit Amaleks Söhnen befahl; wie sogar
Bereuend ein fürstlicher Barde geweinet,
Vom rächenden Zorne des Himmels gebeugt;
Wie Hiob pathetisch und klagend erscheinet,
Jesaias seraphisches Feuer sich zeigt;
Wie ähnliches Ziel mancher heilige Sänger erreicht.

Dann sinkt auf die Kniee und flehet zum Himmel
Der Vater und Gatte, Verklärung im Blick:
Erhalt' uns den Glauben im Erdengetümmel
Daß jenseits uns blühet des Wiedersehns Glück;
Ach! droben sich sonnend in himmlischen Strahlen,
Versieget der Thränen unendlicher Quell,
Es schweiget der Schmerz, und die Seufzer verhallen
Im freudigen Loblied des Herrn; ohne Fehl
Erscheinen wir dorten, und jegliches Dunkel wird hell.

Wie arm ist, o Glaube, dein Stolz, wenn (mit denen
Verglichen, die kindliche Andacht beseelt),
Die Menschen in großen Versammlungen wähnen,
Das Herz zu erbauen, wo Frömmigkeit fehlt.
Begeisterung kann wohl auf flücht'ge Minuten
Erwecken methodischer, kunstvoller Sang;
Doch einfache Weisen beseelen zum Guten,
Sie sprechen mit unwiderstehlichem Drang
Zum Herzen, ertönet aus einsamer Hütte ihr Klang.

Jetzt eilen sie heim, auf verschiedenen Wegen;
Es werden die Kleinen zur Ruhe gebracht;
Noch beten die Eltern zum Himmel um Segen,
Und danken, daß er ihrer gütig gedacht,

Und bitten: O Gott, der die Lilien bekleidet,
Den schreienden Raben, die Brut nicht vergißt,
Schütz' unsere Kinder, daß nichts sie verleitet
Zum Bösen; doch wie's deine Weisheit ermißt,
So sei's, wir vertrauen, weil du immer nahe uns bist.

Aus Scenen, wie diese, keimt schottische Stärke,
Es liebt solche Heimath, wer fühlen nur kann;
Selbst Fürsten und Herrn sind nur sterbliche Werke,
Und mehr nicht vor Gott, als ein andrer Mann.
Auch läßt in der Tugend und menschlichen Würde
Die Hütte gar oft den Palast weit zurück;
Der Glanz aller Größe ist drückende Bürde,
Ein Elend, umhüllet von scheinbarem Glück,
Das öfters durch Künste der Hölle benebelt den Blick.

O Schottland, du theuerste Heimath! es werde
Den kräftigen Söhnen das edelste Loos!
Gesundheit und Frieden, den Segen der Erde,
Erfleh' ich vom Himmel, deß Liebe so groß.
Beschütze, o Gott, doch ihr einfaches Leben
Vor elendem Luxus, vor nichtigem Tand!
Mag Krone und Wappen vergehen — es weben
Die Söhne aus Liebe ein heiliges Band,
Und schützen die Insel mit treuer und mächtiger Hand.

Anrede an eine Waldlerche.

Sei ohne alle Furcht vor mir
Du süßer Vogel, bleibe hier!
Ein Hoffnungsloser kommt zu dir,
Zu hören deine Lieder.
Sing' wieder mir das Lied, so bang!
Erfassen möcht' ich den Gesang,
Zu rühren Sie, die mich so lang
Durch Kälte hielt darnieder.

Du süße, kleine Lerche! sprich,
War ohne Liebe gegen dich
Dein Weibchen, das so inniglich
Du liebtest? Deine Klagen
Von unnennbarem Schmerz, dein Lied
Das Hoffnungslosigkeit durchzieht,
Ich bitte dich, hör' auf damit,
Sonst muß ich ganz verzagen.

Ach! schön und falsch ist Sie.

Ach! schön und falsch ist Sie, dem Schmerze
Gab sie mein treues Lieben hin;
Sie brach den Schwur, sie brach mein Herze;
Denn nur an ihr hing ganz mein Sinn.
Ein reicher Dummkopf kam herbei,
Ich sagt' es ihr, wie fad er sei,
Doch Frau'n sind nur dem Tande treu;
Drum laßt getrost sie von euch zieh'n.

Ihr Männer, die ihr im Getreibe
Der Lieb' euch tummelt, glaubet dreist:
Es liegt in der Natur vom Weibe,
Wenn es sich flatterhaft erweist.
O schöne Frau'n, voll Lieblichkeit!
Wohl Engel von Gestalt ihr seid;
Wer mehr verlangt, der geht zu weit,
Ich meine: auch der Engel Geist.

Der glückliche Tag.

Ach! bald kehrt wieder jener Tag,
Der uns so glücklich hat geseh'n;
Obgleich der Winter stürmte, war's
Im Sommer doch nie halb so schön!
Der Himmel gab mir damals mehr
Als Indiens Schätze, mehr als Macht
Der Fürsten, mehr als ihren Glanz;
Denn er hat Dich mir nah' gebracht.

Das Glück des Tages wie der Nacht,
Die hehren Freuden der Natur
Und was uns schafft der Geist an Lust,
Das acht' ich nicht, ich lebe nur
Für Dich, für Dich allein; und kommt
Des Lebens grimmer Feind herbei
Und reisset Dich von mir, so reißt
Er auch mein ganzes Glück entzwei.

Jockey nahm den Abschiedskuss.

Jockey nahm den Abschiedskuß
Und bezog ein fernes Thal;
Ach! seit ich ihn missen muß,
Sterb' ich fast vor Sehnsuchtsqual.

Schone sein, du flock'ger Schnee!
Schone sein, du Regenguß!
Schone sein, du Sturm, wenn je
Er das Meer durchschiffen muß!

Süßer Schlaf erquicke ihn,
Wenn des Tages heitern Schein
Abendschatten überziehn!
Süß soll sein Erwachen sein.

Wachend denket er nur mein,
Schlafend träumt er nur von mir;
Denn er kann wohl ferne sein,
Doch sein Herz ist immer hier.

Betsy und ihr Spinnrad.

O lasset mir mein Spinnrad nur;
Mit seinem traulichen Geschnurr
Verschafft es mir so viel Genuß;
Es kleidet mich von Kopf zu Fuß;
Ich singe und das Rad sich schwingt,
Bis tief die Sommersonne sinkt;
Der Segen der Zufriedenheit
An meinem Spinnrad mich erfreut.

Ein Bächlein rieselt hier, ein's dort,
Sie hüpfen beide schäkernd fort,
Bis sie sich einen in dem Teich,
An welchem hängendes Gesträuch
Den Vogelnestern Schutz verleiht,
Wie auch den Fischen Schatten beut;
Die Sonne scheint, ein Lüftchen weht
Und lustig sich mein Spinnrad dreht.

Die Taube auf hoher Eiche klagt,
Das Echo mir es wieder sagt;
  Im Weißdornbusch der Hänfling singt,
  Der Lerche Lied hoch oben klingt,
Der Käfer in den Bäumen schwirrt,
Im Heu der Wiesenläufer irrt,
  Die Schwalbe auf dem Dache schreit,
  Indem mein Spinnrad mich erfreut.

Vom Kaufen und Verkaufen weit,
Von Armuth fern und fern von Neid,
  Wer möchte lassen solchen Stand
  Für allen überflüß'gen Tand
Der Großen, für die Freuden all,
Die sie beläst'gen ohne Zahl?
  Wohl Keiner tiefern Frieden hat,
  Wie Beßy an dem Spinnerad.

Das blauäugige Mädchen.

Jüngst macht' ich einen Schmerzensweg,
Der recht verhängnißvoll mir war:
Ich holt' auf ihm den Tod hinweg
Aus einem blauen Augenpaar.
Nicht war's ihr liebliches Gesicht,
Auch nicht das goldgelockte Haar,
Der lilienweiße Busen nicht,
Es war ihr blaues Augenpaar.

Wie sie nur sprach, traf sie mein Herz,
Verloren war's auf immerdar;
Doch ach! der Todeswunde Schmerz
Kam aus dem blauen Augenpaar.
Das Glück ist hold dem kecken Wort;
Wohlan! ich bringe es ihr dar;
Hört sie mich nicht, geschieht ein Mord
Vor ihrem blauen Augenpaar.

Peggys Reize.

Ach! meiner Peggy Angesicht
Erwärmte selbst den kält'sten Wicht,
Und Peggys Reiz und Peggys Geist
Sind werth, daß sie der Erste preist.
Dem Blick, in dem sich Unschuld malt,
Der wahrhaft himmlischen Gestalt
Bin ich in Liebe zugethan;
Doch Peggys Herz, das bet' ich an.

Der Rose Pracht, der Lilie Weiß,
Ein Augenstrahl von Sehnsucht heiß,
Wer glaubt nicht ihre Zaubermacht?
Kann Alles dieß vergehen? sagt!
Die Mitleidsthrän', ein fest Gemüth,
Die Treue, die im Herzen blüht,
Ein Blick, der selbst der Wuth gebeut,
Sind Reize für die Ewigkeit.

Sie sagt, sie liebt nur mich allein.

Flachsgelb sind ihre Locken,
Von dunkler Farb die Augenbrau'n,
Aus denen so bezaubernd
Zwei himmelblaue Augen schau'n;
Ihr süßes Engelslächeln
Treibt selbst des Unglücks Wehen fort;
Ach! ihre ros'gen Lippen
Sind aller Himmelsfreuden Port!
So find' ich meine Chloris nun,
Seit ich die Holde nenne mein;
Doch mir gefällt am Besten, daß
Sie sagt, sie liebt nur mich allein.

Ihr Gang ist so harmonisch,
Ihr schöner Knöchel ein Spion,
Um Schön'res zu verrathen,
Sein Anblick blos entzückt mich schon;
So reizend ist ihr Antlitz,
Und die Gestalt so fehlerfrei,
Daß die Natur hier sagte,
Wie ihre Kunst zu Ende sei;

Wer Sie in ihrer Schönheit sah,
    Kann ihr alleine nur sich weih'n;
Doch mir gefällt am Besten, daß
    Sie sagt, sie liebt nur mich allein.

Laßt Andre Städte lieben,
    Und Schein am sonnigen Mittag;
Gebt mir ein Thal recht einsam,
    Den thau'gen Abend, und darnach
Den Mond, der silbern strahlend
    Und strömend durch die Büsche gießt
Sein Licht, indem die Drossel
    Den zärtlichen Gesang beschließt;
Sag, meine Chloris, willst du dann
    Mit mir an jenem Orte sein,
Im schwanken Licht, im schatt'gen Laub,
    Und sagen: Du liebst mich allein?

Lange ist die Nacht.

Chor.

Lange ist die Nacht,
Langsam kommt der Morgen,
Während Krankheit plagt
Mein geliebtes Dorchen.

Kann die Angst, die mich
Schrecklich quälet, enden,
Wenn von Dorchen sich
Nicht die Schmerzen wenden?

Lange ist ꝛc. ꝛc.

Hoffnung ist dahin,
Schreck hält mich umfangen,
Durch die Träume zieh'n
Todesgraus und Bangen.

Lange ist ꝛc. ꝛc.

Großer mächt'ger Gott!
Rett' aus diesen Sorgen,
Bringe mich in Noth,
Schone nur mein Dorchen.

Lange ist ꝛc. ꝛc.

Die schöne Maid von Inverneß.

Die schöne Maid von Inverneß
Sucht Freude und Vergnügen nicht;
Denn Früh und Morgen schreit sie Ach!
Vom Weinen schwand ihr Augenlicht.
»Drumossie Moor, Drumossie Tag,
Ach Schreckenstag, du kamst herbei
Zu nehmen mir den Vater; ach!
Den Vater und der Brüder drei!

Ihr Leichentuch der blut'ge Staub,
Die Gräber grün und ungeschmückt;
Bei ihnen liegt der Schönste noch,
Den je ein Weibesaug' erblickt.
Nun wehe dir, grausamer Lord!
Gewiß, du bist ein blut'ger Mann;
Denn manches Herz hast du betrübt,
Das nie dem deinen weh gethan.«

Des Soldaten Rückkehr.

Geendet war der wilde Krieg,
Und in dem Reiche blühte,
Geschlag'ne Wunden heilend, wie
So manchen Gram, der Friede.
Da ließ ich der Kam'raden Reih'n,
Und aus dem lust'gen Lager
Trug ich im Ranzen all mein Gut,
Doch war er klein und mager.

So wandert' ich der Heimath zu
Mit leichtem frohen Sinne;
Denn meine Hand war frei von Raub
Und schmählichem Gewinne.
Ich dachte meines Heimathstroms,
Ich dachte meiner Liebe,
Die ganz mein Herz gefangen hielt
Und alle seine Triebe.

Die Sonne sank, als ich in's Thal
Der Heimath kam, und Kühle
Erfrischte die Natur. Ich ging
Den Bach entlang, die Mühle
Vorbei; da sah ich vor dem Haus
Der Mutter die Geliebte,
Und kaum barg ich den Thränenfluß
Der meine Augen trübte.

Die Stimme ändernd sagte ich:
O Mädchen, gleich der Blüthe
Des Weißdorns, glücklich muß der sein,
Den du hegst im Gemüthe.
Die Börs' ist leicht, der Weg gar weit,
Ich möchte bei dir wohnen;
Nichts könnte für den harten Dienst
Des Krieg's mich besser lohnen.

Gedankenvoll sah sie mich an,
In holder Schönheit Schimmer;
Sie sprach: Ich liebte einen Mann
Des Kriegs, ich lieb' ihn immer;
Das kleine Haus, das kurze Mahl,
Die könnt ihr gerne theilen,
Und wenn es euch bei uns gefällt,
Könnt ihr auch länger weilen.

Sie blickt' auf mich, erst rosenroth,
Dann bleich wie eine Lilie,
Sie sank mir an die Brust und rief:
Bist du's, mein theurer Willie?
Bei Ihm, der treue Liebe sieht,
Der in dem Himmel thronet,
Ich bin's. O Gott! wie bin ich nun
Für alle Noth belohnet!

Der Krieg ist aus, ich komme heim,
Nun soll uns nichts mehr trennen,
An Habe arm, an Liebe reich,
Kann ich dich treu doch nennen!
Sie sprach: Vom Vetter erbt' ich Land,
Und eine hübsche Wohnung;
Willkommen treuer Kriegesmann!
Dort winket die Belohnung.

Der Pächter pflügt für Gold das Land,
Der Kaufmann pflügt die Meere;
Doch des Soldaten Preis ist Ruhm,
Drum höret meine Lehre:
Ist arm ein tapferer Soldat,
Laßt Spott ihn nie gewahren;
Bedenkt! er schützt das Vaterland
In Tagen voll Gefahren.

Ich hab' ein Weib für mich allein.

Ich hab' ein Weib für mich allein,
Ich theile es mit Niemand;
Denn ich will nie ein Hahnrei sein,
Mach' auch zum Hahnrei Niemand.

Ich nenne einen Penny mein,
Für diesen dank ich Niemand;
Bei mir giebt es nichts zu verleih'n,
Ich borge auch von Niemand.

Ich will der Herr von Keinem sein,
Ich bin auch Sklave Niemand's;
Ein gutes Schwerdt das nenn' ich mein,
Beleid'gen darf mich Niemand.

Ich will stets frei und lustig sein,
Von Trauer voll für Niemand;
Braucht Keiner Sorge mir zu weih'n,
So sorg' ich auch für Niemand.

Willie's Weib.

Der Willie Wastle wohnt am Tweed,
Das Dörfchen kann man nicht verfehlen,
Ist von der Weberzunft ein Glied,
Und sehr geübt im Knäuel=Stehlen;
Er hat ein Weib unwirsch und bleich,
Zigeunerin war ihre Mutter.

Chor:

Ein solches Weib, wie Willie hat,
Dafür gäb' ich nicht einen Knopf her.

Sie hat ein Aug', ein einz'ges blos,
Von Farbe hat die Katz' zwei gleiche,
Fünf rost'ge Zähne, stumpf und groß,
Die schnellste Zung' im ganzen Reiche;
Den Mund umzäunt ein borst'ger Bart;
Die Nase und das Kinn sich drohen.

Chor:

Ein solches Weib, ꝛc. ꝛc.

Stockdürr, steifknieig, wenn sie geht,
Ein Bein zu kurz um Handesbreite;
Sie ist wie links, so rechts verdreht,
Und balancirt von jeder Seite.
Ein Höcker sitzt auf ihrer Brust,
Der hat 'nen Zwilling auf dem Rücken.

Chor:

Ein solches Weib, ꝛc. ꝛc.

Am Feuerherd die Katze liegt,
Wäscht das Gesicht sich mit der Pfote;
Doch das thut Willie's Weib wohl nicht,
Das Waschen scheut sie gleich dem Tode;
Drum sind die Händ' wie Düngerkörb',
Es trübte ihr Gesicht den Logan.

Chor:

Ein solches Weib, ꝛc. ꝛc.

Hochlands-Mädchen.

Ein schönes Weib aus hohem Kreis'
Grüßt niemals meiner Lieder Weis';
Die Titel sind nur leeres Stroh;
Gebt mir mein Hochlands-Mädchen, O.

Chor:

Im Thal, wo Bäche fließen, O,
Auf blumenreichen Wiesen, O,
Da sitz' ich gern, um durch Gesang,
Mein Mädchen zu begrüßen, O.

Gehörte jene Villa mir
Mit ihrem lust'gen Waldrevier,
Dann würd' ich bald der Liebe froh
Mit meinem Hochlands-Mädchen, O.

Chor:

Im Thal, 2c. 2c.

Zwar ist mir das Geschick nicht gut,
Es giebt mich preis der Meereswuth;
Doch selbst im Sturm brennt lichterloh
Mein Herz für's Hochlands-Mädchen, O.

Chor:

Im Thal, 2c. 2c.

Und bin ich gleich im fernsten Land,
Löst Sie doch nie der Liebe Band,
Sie bleibt mir treu, auch wo
Ich sei, mein Hochlands-Mädchen, O.

Chor:
Im Thal, ꝛc. ꝛc.

Für Sie wag' ich den Wellentod,
Für Sie bekämpf' ich jede Noth;
Ach! keiner liebte jemals so,
Wie ich mein Hochlands-Mädchen, O.

Chor:
Im Thal, ꝛc. ꝛc.

Mein Herz hat Sie und meine Hand,
Durch Wahrheit und der Ehre Band;
Des Lebens werd' ich nur erst froh,
Mit meinem Hochlands-Mädchen, O.

Chor:
Du Thal, wo Bäche fließen, O
Leb' wohl! lebt wohl ihr Wiesen, O
Wo ich oft saß, um durch Gesang
Mein Mädchen zu begrüßen, O.

Schön Jenny.

Wo ist die Lust, die mir am Morgen blühte
Beim Lerchenlied voll Heiterkeit?
Wo ist der Friede, welcher meiner harrte
Im wilden Wald zur Abendzeit?

Nicht mehr am Fluß mit seiner Schlangenwindung,
Nicht beim Beschau'n von Floras Reich,
Nicht mehr geh' ich auf diesen Freudenwegen;
Denn mich drückt Angst und Schmerz zugleich.

Ist denn der Sommer fort von unsern Thälern,
Und kommt der düstre Winter schon?
Nein, nein, die Bienen summen um die Rose
Und preisen sie auf ihrem Thron.

Ich möcht' es gerne vor mir selbst verbergen,
Doch lange hab' ich's schon gewußt:
Die schöne Jenny hat hervorgerufen
Dieß Elend all in meiner Brust.

Unheilbar immerdar sind meine Leiden;
Nie wagt sich Hoffnung in mein Herz:
Wohlan, in meinen eignen Qualen schwelgend
Such ich nur Trost in meinem Schmerz.

Gebet vor dem Essen.

Gott! der du bei der Menschen Noth
So freundlich sorgend stets dich zeigst,
Wir preisen dich, du großer Gott
Für alles das, was du uns reichst.
Und wenn es, Vater, dir gefällt,
Halt uns entfernt von Sorg' und Leid;
Doch sei es dir anheimgestellt,
Herr, gieb uns nur Zufriedenheit.

Lord Gregor.

Ach! schwarz ist diese Mitternacht,
Der Sturm tobt fessellos!
Befiehl, daß werde aufgemacht,
Lord Gregor, mir Dein Schloß.

Verjagt von Vaters Angesicht
Um meine Lieb' für Dich,
Bitt' ich, wenn auch um Liebe nicht,
Um Mitleid nur für mich.

Gedenkst Du noch der Laube dort,
An jenes Baches Rand,
Wo ich Dir meine Liebe, Lord,
Zum erstenmal gestand?

Wie oft hört' ich dort Deinen Schwur,
Daß Du auf ewig mein!
Mein liebend Herz vertraute nur,
Konnt' nie im Zweifel sein.

Lord Gregor, steinern ist Dein Herz,
Ein Kiesel Deine Brust! —
Ihr Blitze! gebet meinem Schmerz
Der ew'gen Ruhe Lust!

Ihr Donner, rollend über mir,
Eu'r Opfer ist bereit,
Verderbet mich, schont ihn dafür,
Vergebt ihm all mein Leid.

O lass mich ein die eine Nacht.

Hörst du der Liebe leisen Ton
O Mädchen, oder schläfst du schon?
Ach! sprich nicht meiner Sehnsucht Hohn,
Und lasse mich hinein, mein Schatz!

Chor:

O laß mich ein die eine Nacht,
Die eine, eine, eine Nacht,
Aus Mitleid, diese eine Nacht,
Steh' auf und laß mich ein, mein Schatz!

Horch auf! der Winter stürmt, es schneit;
Kein Sternchen leuchtet weit und breit,
Erbarm' dich meiner Müdigkeit
Und schütze mich vor Frost, mein Schatz!

Chor:

O laß mich ein ꝛc. ꝛc.

Der scharfe Nordwind mich umweht,
Auch deine Liebe, scheint es, steht
Dem Frieren nah; mach auf, es fleht
Dein Treuer, mache auf mein Schatz!

Chor:

O laß mich ein ꝛc. ꝛc.

Antwort des Mädchens.

Erzähle nicht von Sturm und Schnee,
Thu' mir nicht durch Verachtung weh,
Den Weg, den du gekommen, geh!
Ich lasse dich nicht ein, mein Schatz!

Chor:

Ich sag' dir's, diese eine Nacht,
Die eine, eine, eine Nacht,
Ich wiederhol's, die eine Nacht
Kommst du mir nicht herein, mein Schatz!

Es ist der allerschärfste Wind,
Der um den Wandrer weht, gelind,
Vergleicht damit ein armes Kind,
Betrogner Liebe Schmerz, mein Schatz!

Chor:

Ich sag' dir's 2c. 2c.

Die Blume, die der Wiese Grund
Geziert, die jetzt zertreten und
Verachtet liegt, sie möge kund
Der Mädchen Schicksal thun, mein Schatz!

Chor:

Ich sag' dir's 2c. 2c.

Der Vogel, dessen heller Sang
Das Ohr ergötzte, ist schon lang
Des list'gen Vogelstellers Fang:
Sein Schicksal fürchte ich, mein Schatz!

Chor:

Ich sag' dir's ꝛc. ꝛc.

Hans Gerstenkorn.

(Ballade.)

Im Osten gab's drei Könige,
Bekannt gar weit und breit,
Die schwuren dem Hans Gerstenkorn
Den Tod durch einen Eid.

Mit einer Pflugschar warfen sie
Erdschollen auf sein Haupt,
Und haben den Hans Gerstenkorn
Dann sicher todt geglaubt.

Allein der heitre Frühling kam
Mit seinem Blüthenheer,
Hans Gerstenkorn stand wieder auf,
Und alle staunten sehr.

Es kam der warme Sommer an;
Er wurde stark und dick,
Sein Haupt mit Spießen wohl bewehrt,
Zum Schutz vor Mißgeschick.

Der mäß'ge Herbst trat mild jetzt ein,
Da nahm er wieder ab,
Der Kopf hing, die Gestalt ward krumm,
Als suchte Sie ihr Grab.

Und täglich schwand er mehr und mehr,
Er welkte hin zum Greis;
Nun zeigten seine Feinde erst,
Wie ihre Wuth so heiß.

Mit einer Waffe lang und scharf
Vollführte man den Mord,
Und schleppte ihn auf einem Karr'n,
Wie einen Schurken fort.

Man legt' ihn auf den Rücken dann,
Und prügelte ihn sehr,
Drauf gab man ihn dem Sturmwind preis,
Der warf ihn kreuz und quer.

Jetzt füllte man ein dunkles Loch
Mit Wasser bis zum Rand,
Und warf hinein Hans Gerstenkorn,
Der bald den Boden fand.

Und wieder nahm man ihn heraus,
Legt' auf die Erde ihn,
Und als noch Leben ward verspürt,
Zerrt' man ihn her und hin.

Auf's Feuer würd' er dann gelegt,
Und ausgedörrt sein Mark;
Sein ärgster Feind ein Müller war,
Der quetschte ihn gar stark.

Sein Herzblut nahm man ihm hierauf
Und trank es in die Rund',
Und wie man mehr und mehr es trank,
Ward größre Freude kund.

Ein tapfrer Held war Gerstenkorn,
Hatt' einen edlen Geist,
Und wenn ihr nur sein Blut geschmeckt,
Sich euer Muth erweist.

Durch ihn vergißt der Mensch sein Weh,
Mit ihm die Freude naht;
Er trocknet selbst der Wittwe Thrän',
Die sie im Aug' noch hat.

Drum lebe hoch Hans Gerstenkorn,
Die Gläser nehmt zur Hand!
Mög' er durch seine Enkel blüh'n
Im lieben Vaterland.

Die Sturmeswinde.

Die Sturmeswinde brausend toben,
Ihr Wirbel treibt das Laub nach oben;
Am Fluß, wo heiser ächzt die Welle,
Da wandelt klagend Isabelle: —
„O lebet wohl ihr letzten Stunden,
Wo ich die Himmelslust gefunden;
Gegrüßt sei Nacht voll Leid und Sorgen,
Freudlose Nacht, die ohne Morgen.
Zu gern auf dem Vergang'nen weilend,
Gedankentrüb nie vorwärts eilend,
Erstarret eis'ger Schmerz mein Leben,
Das nur Verzweiflung mir kann geben.
O Dasein, Seele jedes Glückes,
Du Last im Drang des Mißgeschickes!
Wie gerne wär' ich von dir los,
Und ruhte in der Erde Schoos.

Klage einer Mutter über den Tod ihres Sohnes.

Das Schicksal sprach's, der Pfeil flog fort,
Traf meines Lieblings Herz,
Mit ihm all meiner Freuden Hort,
Ich leb' jetzt nur im Schmerz.
Das Bäumchen fiel durch böse Hand,
Beschimpft sank es hinab,
Der Stolz all meiner Hoffnung schwand,
Des künft'gen Alters Stab.

Das Hänfling-Weibchen klagt im Strauch,
Weil man sein Junges nahm,
So wein' ich um den Liebling auch,
Um den so früh' ich kam;
Oft hegt' ich Angst um deinen Schlag,
O Tod, vorbei ist's nun,
O sende mich recht bald ihm nach,
Bei dem ich möchte ruh'n.

Das Gebirg von Gallowa.

Im Birkenhain, so grün und frisch,
Begegnete mir Jenny. — Ach!
Die Finken sangen im Gebüsch,
Ein Lämmchen sprang dem andern nach,
Die Mäher schlossen ihren Tag,
Die Glocken tönten fern und nah,
Das graue Kleid des Zwielichts lag
Auf dem Gebirg von Gallowa.

Der Duft der Blüthen stieg empor,
Der Vögel Jubel laut erklang,
Da giengen zwischen Blumenflor
Wir kosend hin, den Dee entlang.
In meinen Arm sie ihren schlang,
Des Mondes leuchtend Auge sah,
Der süßen Stunden schnellen Gang
Bei dem Gebirg von Gallowa.

Es ist nicht Schaf, nicht Ochs, nicht Feld,
Nicht Schätze oder sonst'ger Tand,
Noch, was man irgend kauft mit Geld,
Das kühlte meinen innern Brand;
Doch gieb mir meiner Jenny Hand,
O Schicksalsmacht, uns ewig nah!
Dann fesselt mich das schönste Band
An das Gebirg von Gallowa.

Wenn Dämm'rung folget auf den Tag,
Die Kühe heimwärts treibt der Hirt,
Will ich mit ihr am moos'gen Bach,
Der schlängelnd durch die Binsen irrt,
An dem die wilde Taube girrt,
Mich setzen, ihrem Herzen nah,
Und preisen dann, wie sich's gebührt'
Gebirg und Thal von Gallowa.

Und wenn Gebirg, ein schattig Thal,
Wo Zephyrsäuseln mich umschwebt,
Die Blumenflur, ein Wasserfall
Mich nicht mehr zum Gesang erhebt;
So grabet dann, wo Freundschaft lebt
Und Freiheit herrscht, mein Grab, und da
Legt mich zur Ruh'; denn die erstrebt
Mein Herz allein bei Gallowa.

Mädchen mit dem goldnen Haar.

Chor:

Mädchen mit dem goldnen Haar,
Lieblich Kind, darf ich mit dir wohl
Hüten meiner Lämmer Schaar?
Willst du mir Geliebte sein?

Neu kleidet sich die Blumenflur;
So jung und schön ist die Natur
Wie du, ach! gieb mir deinen Schwur,
Daß du mir willst Geliebte sein!

Chor:

Mädchen ꝛc. ꝛc.

Wenn auf die durst'ge Blumenwelt
Der Sommerregen labend fällt,
Dann soll die Laube dort am Feld
Zum Schutz für uns, Geliebte, sein.

Chor:

Mädchen ꝛc. ꝛc.

Wenn Cynthia ihren Silberschein
Im Herbste gießt auf Flur und Hain;
Dann wollen wir so ganz allein
Im Freien, o Geliebte sein.

Chor:

Mädchen ꝛc. ꝛc.

Und wenn der Winter stürmt und schneit,
Und Nachts dich keine Ruh' erfreut,
Dann wird erst meine schönste Zeit
An deiner Brust, Geliebte, sein.

Chor:

Mädchen ꝛc. ꝛc.

An Mr. Cunningham.

Nun schmückt der Lenz die Bäume wieder,
Streut auf die Wiesen Blumenflor;
Erquickend fällt ein Regen nieder
Und lockt die junge Saat hervor.
Indem Natur, um ihre Leiden
Zu mildern, alle Mittel eint,
Ist mir allein der Born der Freuden
Versiegt, und alles Glück verneint.

Im klaren Bach' schießt die Forelle
Gleich einem Silberpfeil dahin,
Und spottet dann an schatt'ger Stelle
Des Fischers eifrigem Bemüh'n.
Dem hellen Bache glich mein Leben,
Die lustige Forell' war ich;
Doch durch der Liebe glühend Streben
Verzehrten meine Quellen sich.

Ein schönes Dasein ist beschieden
Den Blümchen dort am Klippenrand,
Sie blühen fort im stillen Frieden,
Weil Niemand noch zu ihnen fand.
Mein war der Frieden, bis die Liebe
Mich traf und meine Blüthen brach,
Vernichtet sind die schönsten Triebe,
Und Freud' und Jugend folgen nach.

Kaum färbt der Morgen Thal und Hügel,
Singt schon die Lerche auf der Flur,
Schwingt fröhlich ihre thau'gen Flügel
Beim ros'gen Anblick der Natur.
So wenig dachte ich an Leiden,
Bis Liebe mir mit ihrer Macht,
Zu wahrhaft unglücksel'gen Zeiten,
Endlosen Jammer hat gebracht.

Ob ich am Pol den Tod gefunden,
Ob ich in Afrika verbrannt,
Ob Alles gegen mich verbunden, —
Hätt' ich nur Peggy nie gekannt!
Ach! wer die Hoffnung ganz verloren,
Für dessen Unglück gibt's kein Wort,
Den hat Verzweiflung auserkohren,
Sein guter Geist flog von ihm fort.

Schön Hannchen.

Es war ein Mädchen, das war schön;
Von allen Schönen weit und breit,
Die Markt und Kirche je vereint,
War Hannchen stets die schönste Maid.

Und wenn sie bei der Arbeit war,
Sang sie so voller Fröhlichkeit;
Noch keinen Vogel auf dem Busch
Hat je ein leichter Herz erfreut.

Allein der Habicht raubt die Brut
Des Hänflings, die im Neste liegt;
Die schönste Blume knickt der Frost,
Die tiefste Ruh' die Liebe bricht.

Der bravste Bursche Robin war
Und keiner in dem Thal so schön;
Er hatte Ochsen, Schaf' und Küh',
Und Pferde noch, neun oder zehn.

Zum Jahrmarkt er mit Hannchen ging,
Sie tanzten auf der Wiese dort,
Und eh' sich's Hannchen nur versah,
War schon ihr Herz und Friede fort.

So wie in Stromes Busen wohnt
Bei thau'ger Nacht der Mondesschein,
So war auch in schön Hannchens Brust
Die Liebe zitternd, zart und rein.

Der Mutter Arbeit fördert' sie
Und seufzt' in Sorge und in Schmerz,
Und wußte nicht, wie ihr gescheh'n,
Noch, was so sehr beklemmt' ihr Herz.

Doch hüpfte nicht dieß Herz sogleich,
Glänzt' nicht im Auge Seligkeit,
Als Robin jetzt von Liebe sprach
Auf grüner Flur zur Abendzeit?

Die Sonn' im Westen niedersank,
Aus jedem Busche schallt's hervor;
Er schmiegt' an ihre Wange sich
Und flüsterte so in ihr Ohr:

„Schön Hannchen, ach! ich liebe dich,
Hegst du nicht auch denselben Sinn?
Willst du nicht von der Mutter gehn,
Und dann mit mir die Pacht bezieh'n?

In Scheun' und Kuhstall sollst du nicht,
Auch quäle sonsten dich kein Leid;
Doch zwischen Blumen sollst du geh'n,
Und mit mir prüfen das Getraid."

Was konnte arglos Hannchen thun?
Vermochte sie zu sagen: nein?
Zuletzt sprach sie erröthend: ja,
Und Liebe zog bei ihnen ein.

Des Barden Klage.

(Für Thomas Graf von Glencairn.)

Der Herbstwind brauste wild einher;
Auf Augenblicke sah der Strahl
Der flieh'nden Sonne durch den Wald,
Der seine Zweige in dem Thal,
Wo sich der Lugar schlängelt, wiegt.
Ein Barde saß am Klippenhang,
Und ob den frühen Tod des Herrn
Ertönte klagend sein Gesang.

An eine Eiche lehnt' er sich,
Die fahle Wange thränenfeucht;
Die Eiche war dem Sinken nah,
Sein Haar war durch die Zeit gebleicht.
Und wie er in die Harfe griff,
Mit matter Hand, und schmerzlich bang
Sein Lied ertönte, trug der Wind
Dem Echo zu den Trauersang.

Ihr Wälder, deren welkes Laub
Der Wind an ferne Orte bringt;
Ihr Vögel, die ihr nun zerstreut,
Vom Frühlingschor noch übrig, singt;
Nur kurze Zeit, und ihr erquickt
Auf's Neue wieder Aug' und Ohr;
Doch keine Zeit, die wiederkehrt,
Ruft meine Heiterkeit hervor.

Ich bin ein alter morscher Baum,
Der lang dem Regen und dem Wind
Getrotzt; jedoch durch einen Sturm
Der grausam mich erfaßte, sind
Die Wurzeln nun entzwei, und so
Mein letzter Erdenhalt dahin.
Ach! keinen künft'gen Frühlingstag
Wird grüßen meiner Blätter Grün!

Ich sah den Wechsel manches Jahrs,
Ich wurde fremd auf Erden hier;
Den Weg der Menschen wandert' ich
So unbekannt, als wie von mir
Nur Wenige gekannt; dem Trost,
Dem Mitleid fern, trag' ich die Last
Der Sorg' allein, denn in dem Grab
Ruht er, den ich so heiß umfaßt.

Im Staubebette liegt mein Herr
  Der Letzte seines Stamm's, die Blum'
Der Tapfersten vom Adelstand,
  Des Vaterlandes Stütz' und Ruhm.
Ich schleppe müd mein Daseyn hin,
  Das Leben meines Lebens ist
Entfloh'n; die Hoffnung wich von mir,
  Und rings um mich ist Alles wüst.

Tön deinen letzten Trauerklang
  Voll wilden Weh's mein Harfenspiel!
Zum letzten Anschlag wache auf,
  Zum letzten heiligen Gefühl!
Und du, mein einziger, letzter Freund,
  Der frühem Grabe ward zum Raub,
Nimm den Tribut vom Barden an,
  Den du emporhobst aus dem Staub.

Es hüllten dichte Nebel mich
  Im finstern Thal der Armuth ein;
Obgleich ich oft das Aug' erhob,
  Drang doch kein Strahl des Ruhms hinein;
Da kamst du gleich der Morgensonn',
  Vor der die feuchten Nebel flieh'n,
Entzogst den Barden diesem Druck,
  Und ließ'st ihn auf dein Schloß mitziehn.

Das Würd'ge dauert viel zu kurz,
Und während Schlechtes durch die Zeit
Ergraut, sinkst du dahin, der Stolz,
Die Blüthe tapf'rer Männlichkeit.
Warum erlebt' ich diesen Tag?
O! hätte meine eigne Brust
Der Todespfeil durchbohrt, so wär'
Ich glücklich jetzt in sel'ger Lust.

Vergessen mag der Mann das Weib,
Das man ihm gestern angetraut;
Vergessen der Monarch die Kron',
Die man auf seinem Haupt geschaut;
Selbst heiße Mutterliebe mag
Des Kind's vergessen, welches sie
Noch kürzlich auf dem Schooß gewiegt;
Doch ich vergesse Deiner nie!

Alphonse de Lamartine.

Der Abend.

Des Abends Stille kommt, es flieht
Der Tag und nimmt die goldnen Säume
Der Berge mit, und um die Räume
Der Luft die Nacht den Mantel zieht.

Am Horizont taucht Venus auf;
Mit den geheimnißvollen Phasen
Malt sie zu meinem Fuß den Rasen
In ihrem nächtlich stillen Lauf.

Der Blätter Zittern trifft mein Ohr;
Wenn ich in Grabesnähe wäre,
So käm's mir vor, als ob ich höre,
Wie d'raus ein Schatten schwebt empor.

Da plötzlich fährt herab ein Strahl,
Der sich vom Stern mit Blitzesschnelle
Gelöst, und gleitet sanft und helle
Die Stirn herab in Augesthal.

Du sanfter, schöner Wiederschein
Von jenem Sterne! bringst du Helle
In meine Seele? kommst als Quelle
Der Lust für mein betrübtes Sein?

Schickst mir, o Stern, den Strahl herab,
Um das Geheimniß aufzuklären,
Das Weltgeheimniß, das die Sphären
Verborgen halten bis zum Grab?

Ist es verborgnes Wissen wohl,
Das dich zu dem Betrübten ziehet,
Auf daß ihm, den die Hoffnung fliehet,
Dein Strahl als Hoffnung leuchten soll?

Kommst du, um dem erschöpften Geist
Zu lüften seiner Zukunft Schleier?
Bist du das Roth der Morgenfeier
Des Tags, den man als ewig preist?

Ein unbekannt Entzücken bricht
In meine Brust bei deiner Helle;
Bist du der Abgeschied'nen Seele,
O Götterstrahl, mit sanftem Licht?

Vielleicht schwebt so ihr sel'ger Geist
Herab vom himmlischen Gefilde,
Und eingehüllt von ihrem Bilde
Glaubt näher sie mein eigner Geist.

Geliebte Manen! ach, wenn ihr
Es seid, kommt jede Nacht hernieder
An diesen stillen Ort, bringt wieder,
Wie heut', so sel'ge Träume mir.

Und wie des Nachts erquickend fällt
Der Thau, nach heißer Tagessonne,
So führet Freud' und Liebeswonne
Zurück in meine inn're Welt!

Ach kommet ..... doch es steigt empor
Am Horizont ein Wolkendunkel
Und decket zu das Sterngefunkel,
Und finster ist es, wie zuvor.

Der Herbst.

Ich grüß' euch, Wälder mit der letzten Grüneskrone,
Und dich, du gelbes Laub, zerstreuet allerwärts!
Euch Tage, denen glänzt die letzte warme Sonne! —
Es paßt die Trauer der Natur zu meinem Schmerz.

Mit träumerischem Schritt' folg' ich dem stillen Wege,
Ich sehe gern zum letzten Mal der Sonne Bleich,
Die mit dem schwachen Lichte kaum mehr die Gehege
Des Walds durchdringt. — Waldschatten, ach, wie lieb' ich euch!

In diesen Tagen, wo Natur dem Sterben nahe,
Ihr dunkler Blick für mich viel Reize mit sich führt;
Mir ist's das Lebewohl des Freund's, den ich umfahe
Zum Letztenmal, der bald des Todes Opfer wird.

Bereit, den Horizont des Lebens zu verlassen,
Kehr' ich doch einmal noch zurück, im Schmerz um's Grün
Der Hoffnung, die mich floh, ich möchte gern erfassen
Noch einmal jene Güter, ewig mir dahin.

O Erde, Sonne, Thäler, o du sanfte, schöne
Natur, wo Luft so duftig, wo das Licht so rein!
Am Rand des Grabes fließet euch noch meine Thräne,
Für Sterbende hat ja die Sonn' so klaren Schein!

Ich möchte gerne bis zur Neige den von Wermuth
Und Nektar vollen Becher leeren, und vielleicht
Wär' doch der Boden von dem Kelch, woraus ich Schwermuth
Des Lebens trank, von einem Tropfen Honigs feucht.

Vielleicht bewahrte mir die Zukunft eine Freude,
Worauf ich jede Hoffnung aus der Brust verbannt,
Vielleicht nähm' eine Seele Theil an meinem Leide,
Vielleicht würd' ich von ihr verstanden und erkannt.

Die Blume fällt, und läßt dem Zephyr ihre Düfte,
Dieß ist ihr Lebewohl an's Leben, an das Licht; —
Ich athme meine Seele aus, wie durch die Lüfte
Der Hauch von einem schwermuthsvollen Tone fliegt.

Isolirung.

Dort unter jener alten Eiche auf der Höhe
Sitz' ich oft traurig bei der Sonne Untergang;
Die schöne Landschaft, deren wechselnd Bild ich sehe,
Ergreifet mein Gemüth so schmerzlich bang.

Hier zürnt der Fluß, man sieht's an seinem Wogen-
Schäumen,
Er schlängelt und verlieret sich in grauer Fern';
Dort liegt des See's Gewässer still in seinen Räumen,
Wo im Azure sich erhebt der Abendstern.

Auf jene mit Gehölz umfaßten Bergesmatten
Wirft Abenddämmerung noch einen letzten Strahl;
Es steiget das Gespann der Königin der Schatten
Empor, und breitet um den Horizont sein Fahl.

Nun schwingen sich von jenes goth'schen Thurmes Höhe
Der Glocke feierliche Töne durch die Luft;
Der Wandrer stehet still und lauscht dem Klang, der Nähe
Des Dorf's sich freu'nd, das Ruhe ihm entgegen ruft.

Doch meine Seel' empfindet weder Reiz noch Wonne
Bei diesen sanften Bildern; ich betrachte jetzt
Die Erde wie ein Schatten, den des Lebens Sonne
Nicht mehr erwärmt, seit er in's Todtenreich versetzt.

Von Berg zu Berg richt' ich vergeblich meine Blicke,
Ich schau' umsonst nach West, nach Ost, nach Süd, nach Nord;
Ich rufe meinen Schmerz dahin, es tönt zurücke:
Für dich ist auf dem Erdenrund kein Ruheport.

Was sollen mir die Thäler, Hütten und Paläste,
Solch' Gegenstände, deren Reiz für mich entfloh'n?
Ihr Flüsse, Wälder, Berg', euch fehlet ja das Beste:
Ein Wesen fehlet euch, drum tönt mir Alles Hohn.

Es mag die Bahn der Sonn' beginnen oder enden,
Mag trüb, mag hell sie untergehen oder auf,
Sie mag von Ost nach West, von West nach Ost sich wenden,
Was kümmert's mich, ich hoffe nichts bei ihrem Lauf.

Wenn ich ihr folgen könnte in dem weiten Gange,
Ich würde dennoch nichts als Wüst' und Leere seh'n;
Ich wünsche nichts, mich zu erhellen; ich verlange
Vom Weltall nichts, mag's bleiben oder untergeh'n.

Doch giebt's vielleicht noch Orte außer ihrer Sphäre,
Wo andern Himmeln glänzt der wahren Sonne
Schein;
Wenn ich vom Staub mich trennen könnte, dorten wäre,
Dann würden meine Träume all' erfüllet seyn.

Dort würd' ich mich am Born, wornach ich streb', erquicken,
Ich würde dorten Hoffnung, Liebe wiederseh'n,
Und jenes Ideal, das Jeder zu erblicken
Verlangt, um das sich alle meine Wünsche dreh'n.

Warum kann ich nicht auf der Morgenröthe Wagen
Mich zu dir schwingen, meiner Wünsche Gegenstand?
Ich habe mit der Erde und den ird'schen Tagen
Gar nichts gemein, warum bin ich hierher verbannt?

Wenn der Gehölze Laub hernieder auf die Felder
Sich legt, so kommt der Abendwind, und nimmt's
mit fort;
Und ich, ich gleiche dem verwelkten Blatt der Wälder,
Nimm mich, du rauher Nordwind weg von diesem
Ort!

Der See.

Stets neuen Ufern zugeworfen, fortgerissen
In dunkle Nacht ohn' Wiederkehr, so werden wir
Im Ozean der Zeit des Ankers Halt vermissen,
Und treiben für und für.

O See! das Jahr hat seinen Lauf vollbracht, und deinen
Geliebten Fluthen nah', die Sie nun sollte seh'n,
Sitz' ich verlassen und allein auf diesen Steinen,
Und möchte fast vergeh'n.

Wie heute brülltest du und warfst die Zorneswogen
An diese schroffe und zerriss'ne Felsenwand;
Du thürmtest schäumend dich empor zum Himmelsbogen,
Der sich dir fast verband.

Denkst du noch jenes Abends, wo auf deinem Spiegel
Wir schweigend schifften? rings umher lag tiefe Ruh';
Harmonisch nur die Welle klang, der Ruderflügel
Schlug still den Takt dazu.

Da trafen plötzlich, irdisch nie gehörte, Töne
Des zauberischen Ufers Echo, und es schwang
Die Stimme sich zurück, indem sie folgend schöne,
Mir theure Worte sang:

„O hemme deinen Flug, o Zeit, und ihr, ihr flücht'gen
Horen,
„Ach hemmet euren Lauf!
„Raubt uns die holde Freude nicht, wenn kaum geboren,
„Wenn kaum sie blühte auf!

„Es fleh'n Unglückliche genug zu euch hienieden,
„Für diese eilet, eilt!
„Ihr nehmt mit ihrer Zeit die Sorge, und gebt Frieden;
„Für Glückliche verweilt!

„Doch ach! umsonst fleh' ich um wenige Momente,
„Die Zeit entschlüpft und flieht;
„Ich sage dieser Nacht: verschiebe noch dein Ende!
„Sie geht, die Freude mit.

„Laßt also uns genießen, laßt uns lieben, lieben,
„So lange es uns freut!
„Dem armen Menschen ist kein Hafen hier geblieben,
„Kein Ufer hat die Zeit."

Du eifersücht'ge Zeit! wie kann es wohl geschehen,
Daß trunk'ne Augenblicke, wo die Lieb' uns beut
Des Glückes vollen Becher, uns so schnell entgehen,
Wie Tage voll von Leid?

Und wie? ist alles fort, ist selbst die Spur für immer
Entfloh'n, ist Alles, Alles hin, verloren? wie?
Kann diese Zeit, die sie uns gab und nahm, wohl nimmer
Zurücke geben sie?

Vergangenheit, Nichts, Ewigkeit, ihr dunklen Schlünde!
Was thut ihr mit den Tagen, welche ihr verschlingt?
Giebt's keine Zeit, die, öffnend eure finstern Gründe,
Das Glück uns wiederbringt?

O See, Gehölze, Felsen, Grotten, die der Jahre
Bewegter Gang verschonet oder jünger macht,
O heilige Natur, zum wenigsten bewahre
Das Bild von dieser Nacht!

Sei es in deiner Ruhe, sei' in deinem Toben,
Sei es im Anblick dieser wilden Felsenwand,
Der lachenden Gefilde, jener Fichten oben
Am hohen Abhangs-Rand!

Sei es, o See! im Zephyr, welcher dich umwehet,
Und zitternd deinen Spiegel hebt, sei's, wenn das Licht
Des schönen Silbersterns, der hoch am Himmel stehet,
Aus deiner Tiefe bricht!

Ach! deine reinen Lüfte, ihr balsamisch Wehen,
Des Windes Seufzen, Rohres Säuseln, alles giebt,
Was athmet, was wir sehen, hören, zu verstehen:
Sie haben einst geliebt.

Lord Byron.

Finsterniss.

Ich träumte jüngst — vielleicht war's mehr als Traum:
Erloschen war der Sonne Licht, der Glanz
Der Sterne todt; sie zogen ohne Strahl
Und ohne Pfad dahin im ew'gen Raum.
Die eis'ge Erde schwankte trüb' und schwarz
Im Aether ohne Mond; der Morgen kam
Und ging und kam, und brachte keinen Tag;
Die Menschen, ihrer Leidenschaften baar,
In gräulicher Trostlosigkeit, erstarrt
Im Herzen, hatten bloß ein einziges
Gebet: es war um Licht. Sie lebten nur
Bei'm Feuer. — Des gekrönten Königs Thron
Und sein Palast — des Armen harter Stuhl
Und seine Hütte — Alles, Alles ward
Verbrannt, was irgend Feu'rungsstoff enthielt;
Es wurden eingeäschert Stadt und Dorf;
Und an die Heimath, welche flammte, kroch
Der Mensch um seinem Bruder noch einmal
In's Angesicht zu schau'n; von Glück sprach der,
Der nahe einer Vulkansfackel war.
Nur eine Schreckens-Hoffnung gab's im All.

In Brand steckt' man die Wälder; aber ach!
Von Stund' auf Stunde fielen sie dahin
Und dorrten aus — mit einem Krach' erlosch
Der letzte Stamm — und schwarz war Alles rings.
Der Menschen Stirnen zeigten, wenn auf sie,
Im zweifelhaften Licht, die Flamme fiel,
Solch' einen Ausdruck, daß man irdisch ihn
Nicht nennen konnt': Es lagen Einige
Und weinten stille mit verborgnem Aug';
Es saßen Andre mit geballter Faust
Auf ihrem Knie, und lächelten, und hin
Und her, und her und hin mit Feuerung
So Andre liefen, richtend ihren Blick
Von Zeit zu Zeit empor zum Himmelszelt,
Dem Leichentuche einer todten Welt.
Dann warfen sie sich fluchend in den Staub,
Und knirschten, daß die Zähne brachen, und
Erhoben dann ein gräßliches Geheul'.
Die wilden Vögel flatterten erschreckt
Und kreischend auf der Erde, nutzlos war
Ihr Flügelpaar; es kam der Tiger zahm
Und zitternd an; es kroch und krümmte sich
Die Viper bei der Menge, zischend; doch
Nicht schadend durch ihr Gift, man schlug sie todt
Und aß sie auf. — Der Krieg, nach kurzer Rast,
Ersättigte sich wieder; denn mit Blut

Erkaufte man das Mahl. Ein Jeder saß,
In Trübsinn sich verzehrend, mürrisch da.
Geflohen war die Liebe und es galt
Am ganzen Erdball ein Gedanke nur,
Und der war: Tod, ein schneller, stiller Tod.
Im Eingeweide wühlt' des Hungers Qual,
Die Menschen starben; ihr Gebein, sowie
Ihr Fleisch blieb ohne Grab. Der Mag're fraß
Den Magern auf, selbst Hunde ihre Herrn.
Nur einer nicht, der, einen Leichnam treu
Bewachend, lag; er scheucht' die Vögel fort
Durch sein Gebell, und hielt die Menschen ab
Mit ihrer grausen Hungersqual; obgleich
Des Leichnams Moder Lockung für sie war.
Für sich sucht' er nicht Nahrung; aber nach
Fortwährend kläglichem Geächze und
Mit einem kurzen Schrei starb er, die Hand
Beleckend, welche ohne Antwort war
Für all sein Kosen. — Stufenweis' war todt,
Durch Hunger todt das menschliche Geschlecht.
Nur zwei aus einer großen Stadt, und sie,
Sie waren Feinde, überlebten es.
Bei eines Altars Asche, welche dem
Verglimmen nahe war, begegneten
Sie sich, wo eine Menge heil'gen Zeug's
Gehäuft lag zu unheiligem Gebrauch;

Vor grimmer Kälte schaudernd kratzten sie
Mit ihren dürren Knochenhänden in
Der todten Asche, und ihr schwacher Hauch
Erzeugte noch ein wenig Leben, das
Sich zeigt' als eine Flamme, welche war
Wie Spott und Hohn; dann, als es heller kam,
Erhoben sie die Augen, sahen sich,
Erkannten sich, schrie'n auf und waren todt.
Die mächt'ge, menschenreiche Welt war leer!
Ein Klumpen, ohne Düfte, ohne Gras
Und Baum, ein Klumpen ohne Thier und Mensch!
Die Welt war Leben=leer, ein todter Klump,
Ein wüstes Chaos von verbranntem Thon:
Die Flüsse, See'n und Meere standen still;
Nichts rührte sich in ihrem stillen Grund;
Verfaulend lagen Schiffe auf dem Meer;
Zerstückelt fielen ihre Maste; wie
Sie untertauchten, schliefen sie im Grund
Und keine Woge rauschte auf, und Fluth
Und Ebbe waren in dem Grabe; denn
Der Mond, ihr Herr, war längst schon todt.
Vertrocknet war der Winde Heer, es stockt'
Die Luft, die Wolken schwanden alle hin;
Die Finsterniß braucht' ihre Hülfe nicht —
Das Universum war die Finsterniß.

Manfred.

Dramatisches Gedicht. *)

*) Am treuesten kann ein poetisches Werk nur durch die Prosa übersetzt werden. Wer jedoch weis, was ein, für den Rhythmus der Verse, gebildetes Ohr verliert durch Uebertragung einer Poesie in die Prosa, der wird gerne etwas — aber auch nur etwas — Treue in der Uebertragung vermissen, wenn ihm Verse statt Prosa geboten werden. — Klarheit und Deutlichkeit, so wie möglichste Berücksichtigung des Wortes war das Ziel, welches ich bei vorliegender, im Metrum des Originals gegebener Uebersetzung Manfreds nie aus dem Auge verlor. Um diesem mich zu nähern, konnte ich mich nicht mit ängstlicher Strenge an die gegebene Anzahl der Verse des Originals halten, sondern mußte hie und da dieselbe im Deutschen überschreiten; denn jeder, der die englische Sprache, und also auch ihre Kürze des Ausdrucks und der Worte, namentlich bei ihren Dichtern, nur entfernt kennt, weis, daß wir oft im Deutschen beinahe den doppelten Raum auf dem Papiere brauchen, wenn wir einen Satz aus irgend einem poetischen Werke der Engländer wiedergeben wollen. — In den seltenen Fällen, wo im Originale die Geister, in kürzeren gereimten Versen sprechend, aufgeführt werden, bleibe ich aus ähnlichen Gründen beim fünffüßigen ungereimten Jambus.

D. Uebers.

Personen:

Manfred.
Gemsenjäger.
Abt von St. Maurice.
Manuel.
Hermann.
Alpenfee.
Arimanes.
Nemesis.
Die Schicksalsgöttinnen.
Geister.

(Die Handlung des Dramas ist in den Hochalpen, theils auf Manfreds Burg, theils in den Gebirgen.)

Erster Akt.

Erste Scene.

Gothische Halle. Mitternacht.

Manfred (allein).

Die Lampe muß nun frisch gefüllet werden,
Und dann selbst wird sie nicht so lange brennen,
Als ich noch wachen muß: mein Schlummer, wenn
Ich schlummre, ist kein Schlaf, er ist Fortsetzung
Mich quälender Gedanken, denen ich
Nicht widerstehen kann: in meinem Herzen
Ist eine nächt'ge Wach', und diese Augen
Verschließen sich allein, um innerlich
Zu sehen; dennoch lebe ich, und habe
Das Anseh'n, die Gestalt von einem Menschen.
Des Weisen Lehrer sollte sein der Gram:
Erkenntniß ist der Kummer: welche ihn
Am besten kennen, müssen auch die Wahrheit,
Die schreckliche, am tiefsten wohl beklagen;
Der Baum des Wissens ist nicht der des Lebens.
Ich habe Wissenschaft, Philosophie,
Die Kraft der Wunder, und das ganze Wissen
Der Welt versucht, in meinem Geiste giebt
Es eine Macht, um diese alle zu
Beherrschen — aber es nützt nichts: ich habe
Den Menschen Gut's gethan, und mir ist selbst
Auch unter Menschen Gutes widerfahren —

Allein nichts half's: Ich habe meine Feinde
Gehabt, und mich beschämte keiner, viele
Sind eh'r, als ich gefallen — aber alles
Das war für nichts: — Ob Gutes oder Böses,
Ob Leben oder Macht und Leidenschaften,
Gleichviel, was ich bei andern Menschen sehe,
Ist mir, wie Regen in der sand'gen Wüste,
Seit jener einen namenlosen Stunde.
Ich habe keine Angst, und fühl' in mir
Den Fluch, von aller Furcht entfernt zu sein,
Ich habe kein unruh'ges Herz, das sich
In Hoffen und in Wünschen klopfend regt,
Ich habe keine Liebe, welche noch
Auf Erden etwas hofft. — Doch nun ans Werk. —
Geheimnißvolle Agentur! ihr Geister
Im unermeßlich=weiten All, die ich
In Licht und Finsterniß gesucht — ihr, welche
Die Erd' umkreist und wohnt in zart'ren Düften —
Ihr, denen Berge, welche unersteigbar,
Des Aufenthaltes Orte sind, und Höhlen
Der Erde und des Meer's bekannte Dinge —
Ich rufe euch bei dem geschriebnen Zauber,
Der mir Gewalt verleihet über euch —
Steht auf! erscheint!

(Pause)

Sie kommen so noch nicht —
Nun bei der Stimme dessen, der der Erste
Ist unter euch — bei diesem Zeichen, das
Euch zittern macht — bei allen Forderungen
Dessen'gen, der nie stirbt, — stehet auf! erscheint! —
Erscheint!

(Pause)

Ist's so gemeint? Ihr Geister nun
Der Erde und der Luft, ihr sollt mir so
Wohl nicht entflieh'n: bei einer Macht,
Die größer ist, als alles jetzt Genannte,
Bei dem Tyrannen-Zauber, der den Ursprung
In einem Sterne, der verdammt ist, hat,
Und der ein brennend Ueberbleibsel einer
Zerstörten Welt ist, eine Hölle, die
Im ew'gen Raume wandert; bei dem Fluch,
So furchtbar, der auf meiner Seele lastet,
Bei den Gedanken, in und außer mir,
Zwing' ich zu meinem Willen euch. — Erscheint!

(Am dunkleren Ende der Gallerie sieht man einen Stern, der still steht; und man hört eine Stimme, die singt.)

Erster Geist.

Ich komme Sterblicher, mich beugend deinem
Befehl, aus meiner Wohnung in den Wolken,
Erbaut vom Hauch des Zwielichts und vergoldet
Vom Untergang der Sommersonne, mit
Azur und Purpur, diese Mischung bildet
Mein Zelt; ist auch dein Wunsch verboten, ich
Bin hergeeilt auf einem Sternenstrahle
Gehorchend der Beschwörung — sag was willst du?

Stimme des zweiten Geistes.

Mont-Blanc ist der Monarch der Berge, lange
Schon wurd' er mit dem Diadem von Schnee
Gekrönt auf einem Felsenthrone und
Mit einem Wolkenkleid'. Es schlingen sich
Um seinen Leib die Wälder, in der Hand
Hält er die Schneelawine; aber ehe
Sie fällt, muß dieser Ball mit seinem Donner

Erst den Befehl von mir dazu erwarten.
Der Gletscher kalte und ruhlose Masse
Bewegt sich täglich vorwärts; aber ich
Bin's, der befiehlt vorbeizugehen, oder
Mit ihrem Eis' zu steh'n. Ich bin der Geist
Des Orts, ich könnte Berge beugen und
In ihrem Höhlengrund erzittern machen —
Was wolltest du von mir?

Stimme des dritten Geistes.

In blauer Tiefe
Des Meeres, wo die Welle ruht, der Wind
Ein Fremdling ist, und die Seeschlange lebt,
Die Meerjungfrau ihr grünes Haar mit Muscheln
Verziert, dorthin klang der Beschwörung Ton
Gleich einem Sturme auf der Oberfläche;
Das Echo rollte über meine stille
Korallenhalle. — Sage deinen Wunsch
Dem Geist des Ozeans.

Vierter Geist.

Wo auf Feuer
Gebettet das Erdbeben schlummernd ruht,
Die See'n von Erdpech siedend höher steigen,
Und wo der Anden Wurzeln tief sich in
Die Erde schlagen, so wie ihre Gipfel
Sich hoch gen Himmel heben; dort verließ
Ich meinen Heimathsort, zu folgen deinem
Gebot — ich wurde unterjocht von deiner
Beschwörung, und dein Wille sei mein Führer!

Fünfter Geist.

Ich bin des Windes Reiter, der Urheber
Des Sturms; ich ließ den Orkan, eben durch

Die Blitze heiß, zurücke; um zu dir
Zu eilen flog ich über Land und Meer
Mit des Sturmwindes Schnelle her; die Flotte
Der ich begegnet, war im guten Segeln,
Doch wird sie sinken, eh' die Nacht zu Ende.

Sechster Geist.

Das nächt'ge Dunkel ist mein Aufenthalt,
Weswegen ruft dein Zauber mich an's Licht?

Siebenter Geist.

Dein Schicksalsstern wurd', eh' die Erd' entstand,
Von mir geleitet: er war eine Welt,
So frisch und schön, als je sich eine um
Die Sonne drehte; regelmäßig war
Sein Lauf und frei, im weiten Raume zog
Kein schön'rer Stern. — Die Stunde kam — er wandert
Als eine Flammenmasse ohne Körper,
Ein Haarstern ohne Pfad, ein Fluch, der Schreck
Der Welt; in angeborner Kraft rollt er
Dahin, ohn' eine Sphäre, ohne Pfad,
Der Höhe Ausgeburt, des Aethers Monstrum!
Und du! geboren unter seinem Einfluß —
Du Wurm! dem ich gehorche und den ich
Verachte — eine Macht (die nicht die Deine,
Die nur gelieh'n dir ist, dich mir zum Sklaven
Zu machen) zwang mich diese kurze Zeit
Herabzusteigen, wo sich vor dir beugen
Die schwachen Geister da und Unterredung
Mit einem Ding, wie du bist, pflegen — sprich
Du Erdenkind! was wolltest du von mir?

Die sieben Geister.

Luft, Erde, Ozean, Nacht, Gebirg, die Winde,

Dein Stern gehorchen deinem Wink; vor dir
Sind ihre Geister, wie du es befahlst —
Was wolltest du von uns? Sprich Menschenkind!

Manfred.

Vergessenheit —

Erster Geist.

Wovon — von wem — und wie?

Manfred.

Von dem, was in mir lebet! les't es dort —
Ihr wißt's, nicht nennen kann ich's euch.

Geist.

Wir können
Nur das dir geben, was wir selbst besitzen:
Verlange Unterthanen, Ländere'n,
Die Herrschaft über einen Theil der Erde,
Verlang' sie über's ganze Erdenrund,
Verlang' ein Zeichen, das die Elemente
Beherrscht, worüber wir gebieten, das
Soll alles dir gehören.

Manfred.

Gebet mir
Vergessenheit, gebt Selbstvergessenheit —
Könnt ihr denn das, was ich verlange, nicht
Aus eueren versteckten Königreichen,
Die so freigebig ihr mir anerbietet,
Erringen?

Geist.

Es ist nicht in unserm Wesen,
In unserer Geschicklichkeit; doch — du
Magst sterben.

Manfred.

Wird es mir der Tod verleih'n?

Geist.

Wir sind unsterblich, und vergessen nicht;
Sind ewig; für uns ist Vergangenheit,
Wie Gegenwart und Zukunft. Das die Antwort.

Manfred.

Ihr spottet mein — allein die Macht, die euch
Hierhergebracht, durch sie seid ihr mir Diener.
Nicht meines Willens spottet, Sklaven! der
Verstand, die Seele, der Prometheus-Funke,
Der Blitz in meinem Dasein ist so hell,
So mächtig, und noch weiter treffend als
Der eure, er soll euerem nicht weichen,
Obgleich in Erde er geschlossen ist!
Antwortet, oder, was ich bin, will ich
Euch lehren.

Geist.

Wir antworten, wie vorhin;
In deinen eignen Worten ist ja unsre
Erwiedrung schon.

Manfred.

Weswegen sprecht ihr so?

Geist.

Wenn, wie du sagst, dein Wesen ist, wie unsers,
Dann hast du auch die Antwort, da wir sagten,
Daß das, was Sterbliche mit Tod benennen,
Mit unserm Wesen nichts zu schaffen habe.

Manfred.

So hätt' ich euch aus euern Königreichen

Umsonst hervorgerufen, und ihr könnt
Nicht helfen oder wollt es nicht?

Geist.

Sprich; alles,
Was wir besitzen, bieten wir, es ist
Dein Eigenthum: Bedenke, eh' du uns
Entlässest, frage noch einmal — ob Kraft,
Ob Königreiche, Einfluß, langes Leben —

Manfred.

Verflucht! was soll ich mit den Tagen? schon
Zu lange sind sie mir. Hinweg — entfernt euch!

Geist.

Doch warte: einmal hier, würd' unser Wille
Dir Dienste thun; besinne dich, weißt du
Denn keine andre Gabe, die nicht werthlos
Durch uns erscheinen würde deinen Augen?

Manfred.

Nein, keine: doch — nur einen Augenblick,
Eh' wir uns trennen, möchte ich euch seh'n.
Ich höre eurer Stimmen melanchol'schen
Und sanften Klang, wie Musik auf dem Wasser;
Ich habe eines großen hellen Sterns
Beständ'gen Anblick, aber sonst nichts mehr.
Auf, nähert euch, so wie ihr seid, in euren
Gewohnten Formen, Einer oder Alle.

Geist.

Jenseits der Elemente, deren Urstoff
Und Geist wir sind, dort sind wir ohne Form:
Wähl' eine dir beliebige Gestalt,
In der sollst du uns dann erscheinen seh'n.

Manfred.

Ich habe keine Wahl; denn für mich giebt's
Nicht schöne und nicht häßliche Gestalten
Auf Erden. Es mag einer unter euch
Sich zeigen mir in der Gestalt, die ihm
Am Besten dünkt. — Erschein'!

Siebenter Geist
(in der Gestalt einer schönen weiblichen Figur erscheinend).

Sieh her!

Manfred.

O Gott!
Wenn es so möglich wär', und du nicht Wahnsinn
Bist, oder Spott, so könnte ich doch glücklich,
Unendlich glücklich sein. — Laß dich umarmen,
Laß wieder sein —

(Die Figur verschwindet.)

Gebrochen ist mein Herz!

(Manfred fällt besinnungslos nieder.)

(Man hört eine Stimme in folgender Beschwörung.)

Wenn der Mond auf's Wasser scheint,
Der Leuchtkäfer auf das Gras,
Auf das Grab das Meteor,
Und das Irrlicht auf den Sumpf;
Wenn Sternschnuppen niederschießen,
Eulen, sich antwortend, schreien,
Und die Blätter schweigend ruhen
In dem Schatten des Gebirges,
Dann naht sich mein Geist dir, mit
Einem Zeichen, einer Macht.

Ob auch fest dein Schlummer sei,
Schlafe dennoch nie dein Geist;
Es giebt Schatten, die nie schwinden,
Und Gedanken, nicht zu bannen;
Eine dir ganz fremde Macht
Läßt dich nimmermehr allein;
Du steckst wie in einem Grabtuch,
Wie in eine Wolk' geschlossen;
Und für immer sollst du im
Geiste dieses Zaubers sein.

Wenn du mich gleich nicht erschaust,
Fühl' mich doch dein Aug als was,
Welches, ob gleich ungeseh'n,
Nah dir sein muß und gewesen:
Wenn du nun in dieser Angst
Deinen Kopf gekehret hast,
Sollst du staunen, daß ich nicht
Wie dein Schatten bei dir bin,
Und die Macht, die in dir ist,
Sei verborgen immerdar.

Zauberstimm' und Zauberspruch
Haben dich mit Fluch belegt;
Und ein falscher Luftgeist hält
Dich in seinem Garne fest;
In dem Wind' ist eine Stimme,
Welche dir die Lust verbietet;
Und die Nacht soll dir die Ruhe
Ihres Himmels stets verweigern;
Eine Sonne leucht' am Tag,
Die sein End' dich wünschen läßt.

Deine falschen Thränen macht'
Ich zu einem Todestrank;
Aus des Herzens schwärz'stem Born
Preßte ich dein schwarzes Blut;
Nahm die Schlange deinem Lächeln
Denn dort lag sie wie im Neste;
Raubte deiner Lipp' den Zauber,
Der sich als der schlimmste zeigte;
Beim Vergleiche fand ich stets,
Daß dein Gift das stärkste sei.

Bei dem gift'gen Schlangenlächeln,
Bei den trügerischen Sinnen,
Bei dem scheinbar frommen Auge,
Bei dem Heucheln deiner Seele;
Bei der Kunst, die du besitzest,
Stets ein menschlich Herz zu zeigen;
Bei der Freud' an andrer Schmerz,
Bei der Bruderschaft mit Cain,
Ruf' ich und verdamme dich,
Deine eigne Höll' zu sein.

Auf dein Haupt gieß' ich die Schale,
Die zu dieser Pein verurtheilt;
Nicht zu schlummern, nicht zu sterben,
Das sei immerdar dein Loos;
Ist dir der gewünschte Tod
Nahe, bringe er dir Furcht;
Horch! der Zauber fängt nun an,
Er umwand dich ohne Lärm;
Ueber Herz und Geist ist der
Fluch gesprochen — welke hin!

Zweite Scene.

Morgen. Das Jungfraugebirg.

Manfred
(allein auf den Felsen).

Die Geister, welche ich beschworen, sie
Verlassen mich — die Zauberformeln, die
Studirt ich habe, sie betrügen mich —
Die angewandten Mittel quälen mich;
Auf Hülfe, welche nicht natürlich, baue
Ich nimmermehr, denn sie beherrscht nicht die
Vergangenheit, die Zukunft such' ich nicht,
Bis die Vergangenheit in Dunkelheit
Begraben ist. Du mütterliche Erde!
Du neu aufgeh'nder Tag und ihr, ihr Berge,
Warum seid ihr so schön? Nicht lieben kann
Ich euch. Und du, o helles Aug' des Weltalls,
Das über Alles sich erschließt, und Allem
Die höchste Freude bringt — du scheinst nicht in
Mein Herz. Und Klippen ihr, auf deren Rand
Ich stehe, und am Stromes Ufer unten
Die großen Fichten so verkleinert schaue,
Daß wie Gesträuch sie mir erscheinen in
Der grauenvollen tiefen Ferne; wenn
Ein Sprung, ein Ruck, wenn selbst ein Athemzug
Mich in des Stromes Felsenbett zu bringen
Vermöchte, um für ewig dort zu ruh'n —
Weswegen zögre ich? Ich fühle heiß
Den Trieb — und stürze doch mich nicht hinab;
Ich sehe die Gefahr — und dennoch weiche
Ich nicht zurück; es schwindelt mir der Kopf —

Und doch steht fest mein Fuß: in mir ist eine
Gewalt, die mich zurücke hält, und mir
Das Leben zum Verhängniß macht; wenn ich's
Nur Leben nennen könnte, diesen Geist,
So unfruchtbar in mir herumzutragen,
Und meiner eignen Seele Grab zu sein;
Denn ich rechtfert'ge nimmer meine Thaten
Vor meinem eignen Selbst — die letzte Schwäche
Des Bösen. Ach! du wolkentheilender
Gesandter,

(Ein Adler fliegt vorüber.)

dessen Flug der höchste ist
Zum Himmel, möchtest du recht nahe mir
Herniederstürzen — gern wär' ich dein Raub,
Zur Sätt'gung deiner Jungen; du bist fort,
Wohin das Auge dir nicht folgen kann;
Jedoch dein scharfer Blick erschauet Alles,
Was über, unter, vor dir ist. — Wie schön
Ist die sichtbare Welt! wie herrlich ist
In ihren Werken sie, und in sich selbst!
Und wir, die wir uns ihre Herrscher nennen,
Halb Staub, halb Gott, zum Sinken gleich untauglich,
So wie zum Steigen; wir mit unserem
Gemischten Wesen, bilden einen Kampf,
Mit ihren Elementen, und wir athmen
Des Stolzes Hauch und der Entwürdigung,
Mit niedrigen Bedürfnissen von einem
Erhabnen Willen uns begnügend — und
Die Menschen sind, was sie sich selbst nicht nennen,
Und nicht einander glauben. Horch! die Töne

(Man hört eine Schalmei in der Ferne.)

Das ist des Bergrohrs Klang — hier sind die Tage
Der Patriarchen keine Hirtenfabel —
Schalmeyen in der freien Luft, vermischt
Mit dem Geläut der Heerde; meine Seele
Die möchte gerne dieses Echo schlürfen. —
Ach! wär' ich doch der unsichtbare Geist
Von einem süßen Tone, eine Stimme,
Die lebet, eine sanfte Harmonie,
Die athmet, ein Genuß, der körperlos —
Geboren mit dem Ton' aus Himmelshöh'n,
Der mich geschaffen, und mit ihm auch sterbend!

(Ein Gemsenjäger kommt von unten herauf.)

Gemsenjäger.

Gerad' auf diesem Wege lief die Gemse:
Beschämt bin ich von ihren flücht'gen Füßen:
Mein heutiger Gewinn wird kaum die Arbeit,
Die so halsbrechend war, ersetzen. — Wer
Ist hier? Er scheint nicht einer, welcher mein
Gewerbe treibt, und hat doch eine Höh'
Erreicht, die keiner unsrer Bergbewohner,
Die besten von den Jägern ausgenommen,
Erstiegen: seine Tracht ist schön, und männlich
Sein Ansehn, stolz sein Blick, wie eines frei
Gebornen Mann's, so scheint's in der Entfernung. —
Ich will mich nähern.

Manfred.

So zu sein, grauköpfig
Vor Angst, wie diese ausgedorrten Fichten,
Die Ueberbleibsel eines einz'gen Winters,
Die ohne Rinde, ohne Zweige sind,
Ein morscher Stamm auf einer Wurzel, die

Verflucht, der ausser der Vernichtung sich
Sonst nichts erfleht — und so zu sein, so ewig
Zu bleiben, der ich sonst ganz anders war!
Mit Runzeln nun gefurcht, die Augenblicke,
Nicht Jahre in die Stirne pflügten; und
Mit Stunden — die zu jahrelanger Qual
Verlängert — Stunden, die ich überlebe! —
Ihr donnerähnlich niederstürzenden
Eisklippen, und ihr Schneelawinen, die
Ein Hauch, das Thal verschüttend, niederzieht,
O kommet und vernichtet mich! ich höre
Hoch über und tief unter mir euch krachen
In immerwähr'ndem Kampf; allein ihr geht
Vorüber, nur auf Dinge fallend, die
Viel lieber leben möchten: auf die Wälder
Mit ihren jungen Blättern, auf die Hütte
Und auf das Dorf des Landmanns, der so harmlos.

Gemsenjäger.

Die Dünste steigen aus dem Thale auf;
Ich will ihn warnen, daß er niedersteige,
Sonst könnte er leicht Weg und Leben zu
Derselben Zeit verlieren.

Manfred.

Dünste steigen
Dort um die Gletscher auf, und kräuselnd zieh'n
Die Wolken unter mir empor, so weiß
Und schweflig gleich dem Schaum des stürm'schen Meeres
Im tiefen Höllengrund, wo jede Welle
Sich bricht an ein lebendes Ufer, mit
Verdammten überhäuft, gleich Kieselsteinen. —
Mich faßt der Schwindel.

Gemsenjäger.

Ich muß mich mit Vorsicht
Ihm nähern, sonst möcht' er erschrecken, und
Er scheint schon taumelnd.

Manfred.

Berge sind gefallen
In Wolken lassend einen Riß, und mit
Dem Fall' erschütternd ihre Alpenbrüder;
Sie füllten aus mit Trümmern der Zerstörung
Das grüne Thal, und hemmten seine Flüsse
Im schnellen Sturze, der in Dunst ihr Wasser
Verwandelte und einen anderen
Kanal die Quellen finden ließ — so, so
Gerade machte es der Rosenberg
In seinen alten Tagen — warum stand
Ich da nicht unter ihm?

Gemsenjäger.

Freund! nehmet euch
In Acht, denn euer nächster Schritt, er kann
Verhängnißvoll euch werden! — Bei der Liebe
Desjen'gen, welcher euch erschuf, steht nicht
Auf jenem Rand.

Manfred (hört ihn nicht).

Das wär' ein passend Grab
Für mich gewesen; mein Gebein wär' ruhig
In jener Tiefe dann gelegen, nicht
Gestreut auf Felsen, Zeitvertreib den Winden —
So — so wird es dann sein — durch diesen Sturz,
Durch diesen einen. — Lebe wohl, du Himmel,
Der offen über mir! sieh nicht auf mich

Herab, so vorwurfsvoll — für mich warst du
Nicht da — so nimm nun, Erde, diesen Staub!
(Wie Manfred im Begriff ist, hinabzuspringen, ergreift ihn der Gemsenjäger rasch, und hält ihn zurück.)

Gemsenjäger.

Halt' ein, Wahnsinn'ger, halte ein! — obgleich
Du deines Lebens überdrüssig bist,
Beschmutze nicht mit deinem schuld'gen Blute
Das reine Thal, fort, fort mit mir, ich lasse
Dich nimmer los.

Manfred.

Ich bin von Herzen krank —
O halte mich doch nicht so fest — ich bin
Ganz Schwäche — kreisend wirbeln um mich her
Die Berge — weh! ich werde blind — wer bist du?

Gemsenjäger.

Die Antwort sollt ihr später haben — vorwärts
Mit mir — die Wolken werden dichter — dort —
Stützt euch auf mich — setzt euern Fuß hierher —
Nehmt diesen Stab, und einen Augenblick
Hängt euch an das Gesträuch — nun eure Hand,
Und haltet euch an meinem Gürtel fest —
Nur sachte — gut — der Chalet wird erreicht
In einer Stunde sein — kommt, weiter, kommt
Wir werden eine Spur bald finden, die
In etwas einem Fußsteig gleicht, der von
Dem Strome seit dem Winter ausgespühlt
Ist. — Kommt, ei, das ist brav gemacht — ihr solltet
Ein Jäger sein. — Nun folgt mir auf dem Fuß.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Eine Hütte auf den Berner Alpen.

Manfred und der Gemsenjäger.

Gemsenjäger.

So warte doch — noch darfst du mir nicht fort:
Dein Geist und Körper sind untauglich gleich,
Als daß sie sich vertrauen könnten; nur
Auf ein'ge Stunden bleibe, wenn du besser
Dann bist, will ich dein Führer sein — allein
Wohin?

Manfred.

Das ist unnöthig, meinen Weg
Weiß ich recht gut, und brauche keine Führung.

Gemsenjäger.

Dein Gang und deine Kleidung geben Zeugniß
Von deiner hohen Abkunft — Häuptling eines
Der vielen Felsenschlösser, welche auf
Die tiefern Thäler niederschauen — welches
Von diesen nennt dich seinen Herrn? Ich kenne
Sie wenig nur; denn selten führet mich
Hinunter meine Lebensweis', um mich
Am großen Heerde dieser alten Hallen
Zu wärmen, und zu zechen mit den Mannen;
Doch alle Pfade, die aus unsern Bergen

Zu ihren Thoren führen, kenne ich
Seit meiner Kindheit. Welche ist von diesen
Die deinige?

Manfred.

Gleichviel.

Gemsenjäger.

Schon gut; verzeih'
Die Frage, Herr, sei froh und heiter. Komm
Versuche meinen Wein; er ist schon alt
Wohl manches Jahr; er hat so manchen Tag
Mein Blut erwärmt auf unsern Gletschern, laß
Dasselbe auch bei dir ihn thun — trink mir
Hübsch zu.

Manfred.

Hinweg, hinweg! am Rande dort
Ist Blut! will es denn nimmer, nimmer sinken
Ins Grab?

Gemsenjäger.

Was meinst du denn? Du bist von Sinnen.

Manfred.

Ich sage es ist Blut — mein Blut! der reine,
Der warme Strom, der in den Adern meiner
Vorfahren rann, und auch in unsern, als
Noch jung wir war'n, ein Herz nur hatten, und
Einander liebten, wie wir es nicht sollten,
Und dieses ward vergossen: doch ersteht
Es wieder, färbt die Wolken, schließt den Himmel,
Wo du nicht bist — und ich nie werde sein.

Gemsenjäger.

Du redest sonderbare Worte Mann;
Wahnsinnig halb durch irgend eine Sünde

Siehst Schreckgestalten du im leeren Raum;
Jedoch, was immer deine Furcht sein mag,
Und deine Qual, es giebt noch einen Trost —
Den Beistand heil'ger Männer und Geduld,
Die himmlische Geduld —

Manfred.

Geduld und nur
Geduld! hinweg, blos für Lastthiere ward
Gemacht dieß Wort, nicht für Raubvögel; pred'ge
Es Sterblichen von deiner Art, denn ich
Gehöre nicht zu deinem Orden.

Gemsenjäger.

Dank
Dem Himmel! selbst nicht um den Freiheitsruhm
Des Wilhelm Tell möcht' ich zu dir gehören;
Allein, worin dein Uebel auch bestehe,
Es muß getragen werden, diese wilden
Ergießungen sind nutzlos.

Manfred.

Trage ich
Es nicht? — Sieh mich nur an — ich lebe.

Gemsenjäger.

Dieß
Ist Zuckung aber nicht gesundes Leben.

Manfred.

Ich sage dir, ich habe manches Jahr
Gelebt, manch langes Jahr; allein es ist
Nichts gegen jene, welche ich noch werde
Verleben müssen; Jahre — Jahre — Raum
Und Ewigkeit — und das Bewußtsein mit

Dem heißen Durste nach dem Tode — und
Doch nicht erhört!

Gemsenjäger.

Auf deiner Stirne sieht
Man kaum das mittler' Alter; um viel älter
Als du, bin ich.

Manfred.

Meinst du, es hänge von
Der Zeit das Dasein ab? es thut's: jedoch
Die Handlungen sind unsere Epochen:
Die meinen haben meine Tag' unsterblich
Gemacht, und meine Nächte, endlos, gleich
Unzähl'gen Sonnenstäubchen und dem Sand
Am Meeresufer; eine Wüste, kalt
Und öd', woran sich wild die Wogen brechen,
Allein es bleibet nichts zurück, gar nichts,
Als Trümmer und Skelette, Felsen und
Der Bitterkeit brandsalzes Unkraut.

Gemsenjäger.

Ach!
Er ist wahnsinnig — aber ich kann ihn
Doch nicht verlassen.

Manfred.

O! daß ich es wäre —
Dann wäre Alles, was ich sehe, nur
Ein schwerer Traum.

Gemsenjäger.

Was ist es, was du siehst,
Vielmehr, was du zu sehen glaubst?

Manfred.

Mich selbst

Seh' ich und dich — den Alpenjäger, deine
Bescheidne Tugend, dein gastfreies Haus,
Den gottesfürcht'gen, stolzen, freien und
Geduld'gen Geist; die Achtung deiner selbst,
Begründet auf unschuldige Gedanken;
Ich sehe deine ruh'gen Nächte, deine
Gesunden Tage; deine Arbeit, durch
Gefahr erhoben, aber schuldlos; Hoffnung
Auf ein erfreulich Alter und auf Ruhe
Des Grab's mit einem Kreuz und Blumenkranz
Auf grünem Rasen, und der Enkel Liebe
Als Grabschrift: dieses sehe ich — dann schau'
Ich in mein Innres — doch es thut ja nichts —
Schon ausgedorrt war meine Seele!

Gemsenjäger.

Möchtest
Du wohl dein Loos vertauschen mit dem mein'gen?

Manfred.

Nein Freund! ich möchte dir nicht wehe thun,
Mit keinem Wesen, welches Leben trägt,
Vertauschte ich mein Loos: ich kann's ertragen —
Wie elend es auch sei, 's ist doch zu tragen —
Was Andre nicht im Traum' ertrügen, sondern
Wovon sie schon im Schlafe stürben.

Gemsenjäger.

Und
Mit solchen ängstlichen Gefühlen für
Die Schmerzen Andrer könntest du so schwarz
Vom Bösen sein? — O sag' das nicht! kann einer
Mit freundlichen Gedanken Rache je
Geübt an seinen Feinden haben?

Manfred.

Nein!
Nein! nein! es fielen nur auf jene meine
Beleidigungen, welche ich geliebt —
Am heißesten geliebt: ich tödtete
Noch niemals einen Feind, es wäre denn
Gewesen in rechtmäßiger Vertheidigung —
Nur meine Liebe brachte immer Unheil.

Gemsenjäger.

Der Himmel geb' dir Ruhe! Buße gebe
Zurücke dir dich selbst, und mein Gebet
Soll für dich sein.

Manfred.

Ich habe es nicht nöthig,
Jedoch dein Mitleid kann ich schon ertragen.
Ich gehe — es ist Zeit — leb wohl denn! hier
Ist Gold und Dank für dich — mach' keine Worte —
Es kommt dir zu — folg' mir nicht nach — ich weiß
Den Weg — vorüber ist die Berggefahr: —
Noch einmal sage ich, folg' mir nicht nach!

(Manfred geht ab.)

Zweite Scene.

Ein tieferes Thal in den Alpen. Ein Wasserfall.

Manfred (tritt auf).

Noch ist es nicht Mittag — es wölbt den Strom
Der bogenförm'ge Strahlenglanz der Sonne
Mit allen seinen schönen Himmelsfarben;
Die Silberwellen rollen senkrecht über

Den Rand der Klippen, werfen ihre Strahlen
Von schäum'gen Licht der Länge nach, und hin
Und her darauf, dem fahlen Renner gleich,
Dem Riesenpferde, welches von dem Tod
Bestiegen wird, wie die Apokalipsis
Es uns erzählet. Meine Augen nur
Genießen diesen wundervollen Anblick;
Ich sollt' in dieser schönen Einsamkeit
Allein sein, und nur mit dem Geist des Platzes
Die Huldigungen dieses Wassers theilen: —
Ich will ihn augenblicklich rufen.

(Manfred nimmt Wasser in die hohle Hand und schleudert es, eine Beschwörung murmelnd, in die Luft. Nach einer Pause kommt die Alpenfee unter dem Sonnenstrahlenbogen herauf.)

O

Du schöner Geist, mit deinen lichten Haaren,
Mit deinen Augen, die vom Ruhme funkeln,
In deß Gestalt zu überird'scher Schönheit
Sich formt der Reiz der schönsten Erdentöchter
Durch rein'rer Elemente Stoff; bei dem
Der Jugend Farben — blühend gleich der Wange
Von einem Kind' im süßen Schlummer, das
Des Mutterherzens Klopfen in den Schlaf
Gewieget, oder gleich den ros'gen Tinten,
Zurückgelassen von dem Dämmerlicht
Des Sommers auf dem jungfräulichen Schnee
Der stolzen Gletscher, es ist das Erröthen
Der Erde, weil der Himmel sie umarmt —
Den wundervollen Anblick noch verschönen,
Und machen, daß des Sonnenbogens Schönheit
Sich willig vor dir beugt. O schöner Geist!

Auf deiner ruh'gen, freien Stirn, wo sich
Die Heiterkeit der Seele spiegelt, und
Worauf Unsterblichkeit gezeichnet ist,
Da les' ich für den Erdensohn Verzeihung,
Daß er dich ruft, um einen Augenblick
Dich anzuschau'n, indem ihm dunkle Mächte
Zu Zeiten zugestehn, mit ihnen zu
Verkehren.

Fee.

Sohn der Erd'! ich kenne dich
Und auch die Mächte, die Gewalt dir geben;
Ich kenne dich als einen Mann mit vielen
Gedanken, und mit Thaten gut und bös,
In beiden ausgeartet, und in Leiden
Verhängnißvoll. Ich habe dich erwartet —
Was willst du?

Manfred.

Nichts, als deine Schönheit schau'n.
Der Erde Anblick brachte mich zum Wahnsinn,
Ich nehme meine Zuflucht nun zu ihren
Geheimnissen, und dringe in das Inn're
Der Wohnungen derjen'gen, welche sie
Beherrschen; aber ach! sie können mir
Nicht helfen. Was sie mir nicht geben konnten,
Das suchte ich bei ihnen, nun such' ich
Nichts weiter.

Fee.

Welch Verlangen giebt es wohl,
Das nicht in des Allmächtigsten Gewalt sei,
In der Gewalt desjen'gen, der beherrscht
Das Unsichtbare?

Manfred.

Eine Gabe; aber
Weswegen noch vergeblich wiederholen?

Fee.

Ich weiß sie nicht, laß deinen Mund sie kundthun.

Manfred.

Gut, ob es mich auch quält, 's ist einerlei,
Mein Schmerz soll eine Sprache finden. Schon
Seit meiner Kindheit strebte aufwärts stets
Mein Geist, nie zu der Menschen Seelen stimmend;
Die Erde ward von mir mit Menschenaugen
Nicht angesehen, und der Menschen Ehrgeiz
War nicht der meine, ihres Daseins Ziel
War meines nicht; ich ward zu einem Fremdling
Durch meine Leidenschaften, meine Kräfte,
Durch meine Freuden, meine Schmerzen, und
Ob ich auch die Gestalt der Menschen hatte,
So fehlte doch für sie die Sympathie;
Nur eine gab es unter den Geschöpfen
Des Staubes, welche mich umgaben, die —
Doch hiervon später. Mit den Menschen, sagt' ich,
Und ihrem Denken hatte ich nur wenig
Gemeinschaft; dafür war es meine Lust
Zu schweifen in der Wildniß, einzuathmen
Die schwere Luft der eis'gen Bergesspitzen,
Wo Vögel nicht zu bauen wagen, und
Wo sich nicht hebet über dem graslosen
Granit der Flügel des Insektes; oder
Zu tauchen in den Strom, und auf den Wellen
Desselben oder auch des Ozeans
Dahinzuwogen. Voll Entzücken war

Hierüber meine jugendliche Kraft;
Dem bleichen Mond — dem Sternenzuge durch
Die Nacht zu folgen; oder auf das Leuchten
Der Blitze hinzusehen, bis beinah
Erblindet meine Augen waren; oder
Die rings gestreuten Blätter lauschend zu
Betrachten bei des Herbstwinds Abendlied.
Dieß waren meine Zeitvertreibe, und
Allein zu sein; und wenn der Wesen eines,
Zu denen ich mich zählen mußt', und die
Ich haßte, weil's so war, mir meinen Pfad
Durchkreuzte, fühlt' ich wieder mich zu ihnen
Herabgewürdigt und war wieder Staub.
Dann drang ich, einsam wandernd, in die Grüfte
Des Todes, nach der Ursach und Wirkung
Desselben forschend, aus verwittertem
Gebein, aus Schädeln, aus gehäuftem Staube
Verbotne Schlüsse ziehend. Jahrelang
Bracht' ich die Nächte zu mit Wissenschaften,
Die, alte Zeiten ausgenommen, nicht
Bekannt sind; und durch Zeit, durch Arbeit und
Durch harte Prüfungen, durch eine Buße,
Die schon für sich allein die Luft beherrscht,
Durch Geister, welche Luft und Erd' umkreisen,
So wie das ungeheure All, macht' ich
Mein Auge mit der Ewigkeit vertraut,
So wie vor mir die Magier thaten, und
Er, welcher den Eros und Anteros
Zu Gadara aus ihrer Quellenwohnung
Hervorrief, wie ich dich; — Mit meiner Kenntniß
Wuchs auch der Durst nach Kenntniß und die Macht

Und Lust am Herrlichsten von allem Wissen
Bis —

Fee.

Fahre fort.

Manfred.

Ach! ich verlängerte
Nur deshalb meine Worte, da ich mit
So faden Attributen prahlte, weil
Wenn ich dem Marke meines Herzenskummers
Zu nahe komme — doch zur Sache: Weder
Den Vater, noch die Mutter, noch Geliebte,
Noch Freund, noch sonst ein Wesen hab' ich dir
Genannt, mit denen ich durch Menschenbande
Vereinigt war; wenn ich sie hatte, schienen
Sie mir nicht so — doch da war Eine —

Fee.

Schone
Dich nicht, und fahre fort.

Manfred.

Sie war mir gleich
In Allem — Ihre Augen, ihre Züge,
Ihr Haar, selbst ihrer Stimme Ton, sagt' man,
Sei meinem gleich; doch alles weicher und
Erhoben durch der Schönheit Glanz; sie liebte,
Wie ich, das einsam Sinnen, einsam Wandern,
Mit dem Verlangen nach verborgnem Wissen,
Und einem Geist, das Universum zu
Versteh'n: doch dieses nicht allein; noch Gaben,
Viel edler als die meinen, zierten sie,
Als Mitleid, Lächeln, Thränen — welche ich
Nicht hatte; Zärtlichkeit — die hatte ich

Für sie, und Demuth — diese hatt' ich nie.
Es waren ihre Fehler meine — und
Ihr eigen ihre Tugenden — ich liebte
Sie und gab ihr den Tod!

Fee.

Mit deiner Hand?

Manfred.

Nicht mit der Hand, doch mit dem Herzen — welches
Das ihre brach — es sah auf mich und brach.
Ich habe Blut vergossen, aber nicht
Das ihre — und doch ward ihr Blut vergossen —
Ich sah's, und dennoch konnte ich's nicht hindern.

Fee.

Und derohalb verachtest du — ein Wesen
Der Gattung und der Ordnung, über welche
Dein eignes Selbst sich heben würde, wenn
Du dich mit uns vereintest und den Unsern —
Die Gaben unsrer großen Wissenschaft
Und giebst sie auf, und schauderst doch feigherzig
Zurücke vor der Sterblichkeit? — Hinweg!

Manfred.

Seit jener Stunde, sag' ich dir, o Tochter
Der Luft — doch Worte sind nur leerer Hauch —
Sieh mich im Schlaf, sieh mich im Wachen — Komm'
Und setze dich zu mir! Nicht Einsamkeit
Ist meine Einsamkeit, jedoch bevölkert
Mit Furien; — Ich habe mit den Zähnen
Geknirscht im Dunkeln bis zur Morgens-Rückkehr,
Dann mich verflucht bis Sonnenuntergang; —
Um Wahnsinn habe ich gefleht, als wie
Um einen Segen — er ist mir verweigert.

Den Tod hab' ich gesucht — allein im Krieg
Der Elemente bebte scheu das Wasser
Vor mir zurück — gefahrlos gieng vorbei
Verhängnißvolles — eines Dämons, der
Nicht Mitleid kennet, kalte Hand hielt mich
Zurück bei einem einz'gen Haare, das
Nicht reissen wollte. Ich vertiefte mich
In meine Phantasie, so weit als möglich,
In die Einbildungskraft, und in den ganzen
Zufluß von meiner Seele — welche einst
In Schöpfungen ein Crösus war — Jedoch,
Gleich einem Wellenberges-Sturz, warf er
Mich in den Schlund des bodenlosen Denkens
Zurück. Ich mischte unter Menschen mich —
Vergessenheit, die sucht' ich überall,
Nur wo sie nicht gefunden wird, und ein's
Muß ich noch lernen — meine Wissenschaften
Und meine übermenschliche und lang
Gepflegte Kunst, sind sterblich hier — in meiner
Verzweiflung wohne ich — und lebe — lebe
Für immer.

Fee.

Ich vermöchte dir vielleicht
Zu helfen.

Manfred.

Dann muß deine Macht die Todten
Erwecken, oder mich zu ihnen legen.
So thu's — auf jede Weis' — zu jeder Stunde —
Mit jeder Qual — wenn's nur die letzte ist.

Fee.

Das stehet nicht in meiner Macht; allein

Wenn du Gehorsam schwören willst, und meine
Gebote thun, kann's dir zu deinen Wünschen
Verhelfen.

Manfred.

Schwören will ich nicht. Gehorchen?
Und wem? den Geistern, welche zum Erscheinen
Ich zwingen kann, und Sklave derer sein,
Die meine Diener? Nimmermehr!

Fee.

Ist das
Wohl Alles? hast du keine schön're Antwort?
Besinne dich und zögre ehe du
Verwirfst.

Manfred.

Ich habe es gesagt.

Fee.

Genug! —
So kann ich mich entfernen?

Manfred.

Geh!

(Die Fee verschwindet.)

Manfred (allein).

Wir sind
Die Narr'n der Zeit und Furcht: die Tage stehlen
An uns und von uns; dennoch leben wir,
Verabscheu'nd unser Leben und doch fürchtend
Den Tod. In allen Tagen dieses so
Verhaßten Joches — dieser Lebenslast
Auf sorgenvollem Herzen, das entweder
Im Schmerz zu Grund geht, oder schneller schlägt
Vor Qualen, oder freudvoll ist, und endet

In Todesangst und Ohnmacht — ach in allen
Den Tagen der Vergangenheit und Zukunft —
Denn Gegenwart giebt's nicht im Leben — können
Wir zähl'n, wie wen'ge — wie unendlich wen'ge —
Wo sich die Seel' enthält, den Tod zu fürchten,
Und doch, als wie vor einem Strom im Winter
Zurück sich zieht, obgleich nur augenblicklich
Die Kälte ist. Ich habe einen Hülfsquell
In meinem Wissen — Todte kann ich rufen,
Sie fragen, was es ist, was wir zu sein
Befürchten; und die schlimmste Antwort kann
Nur sein: das Grab, und das ist nichts — wenn sie
Nicht Anwort gäben — der begrabene
Prophet antwortete der Her' von Endor;
Und der spartanische Monarch erhielt
Vom Geist des byzantin'schen Mädchens über
Sein Schicksal Antwort — er erschlug, was er
Nur liebte, ohne es zu wissen, starb
Verzeihungslos — obgleich er Hülfe ansprach
Beim phyrian'schen Jupiter und in
Phigalia die arkad'schen Geisterbanner
Sich kommen ließ, um den empörten Schatten
Zu zwingen, seinen Zorn zu lassen oder
Der Rache Ende zu bestimmen — Er
Antwortete in zweifelhaften Sätzen,
Doch wurden sie erfüllt. O! hätt' ich nie
Gelebt, dann würde, was ich liebte, noch
Am Leben sein; und hätt' ich nie geliebt,
So wäre, was ich liebte, auch noch schön —
Glückbringend, glücklich selbst. Was ist sie? was ist
Sie jetzo? — Dulderin für meine Sünden —

Etwas, woran ich nicht zu denken wage —
Vielleicht auch nichts. — In wen'gen Stunden werde
Ich nicht vergebens rufen — und doch fürcht' ich
Mich jetzt vor meinem Wagniß: nie bebt' ich
Vor Geisteranblick, gute oder böse,
Bis diesen Augenblick zurück, nun faßt
Mich Zittern, Eiseskälte fühle ich
Im Herzen; aber ich kann das selbst thun,
Wofür es mir am meisten grauet, und
Menschliche Furcht bekämpfen. Es wird Nacht.
(Ab.)

Dritte Scene.

Gipfel der Jungfrau.

Erste Schicksalsgöttin
(tritt auf).

Der Mond geht voll auf, rund und hell; hier wandern
Wir spurlos nächtlich auf dem Schnee, wohin
Der Fuß gemeiner Sterblicher nicht kommt.
Wir gleiten über diese wilde See,
Den glas'gen Ozean von Bergeis, über
Die holperichten Wogen, die den Anblick
Von einem Schaumstrom geben, welcher im
Moment des Niederstürzens auch zu Eis
Geworden — eines todten Strudels Bild;
Und der abhängige, fantast'sche Gipfel
Das Denkmal einer Erderschütterung —
Auf dem die Wolken im Vorüberzieh'n
Verweilen — ist geheiligt unsern Festen,

Und unseren Nachtwachen; hier erwarte
Ich meine Schwestern auf dem Wege zu
Des Arimanes Halle, denn wir haben
Heut Nacht das große Fest — wo sie nur bleiben.

Eine Stimme
(ausserhalb singend).

In Stumpfsinn lag, vom Thron herabgestoßen,
Im Kerker der gefangne Usurpator,
Vergessen und allein; ich stört' ihn aus
Dem Schlummer, schlug in Trümmer seine Kette,
Verband ihn mit Unzähl'gen — er ist wieder
Tyrann! wird meine Sorge lohnen mit
Dem Blute einer Million und seine
Verzweiflung rächen durch Zerstörung einer
Nation.

Zweite Stimme
(von aussen).

Das Schiff war gut und schnell im Segeln,
Ich aber ließ ihm keinen Mast, kein Segel:
Es ist vom Rumpfe oder vom Verdecke
Kein Brett mehr übrig, und auch kein Elender,
Den Schiffbruch zu beklagen; außer Einem,
Den ich im Schwimmen bei den Haaren hielt,
Ich fand ihn meiner Sorge werth; er war
Zu Lande ein Verräther, ein Pirat
Zur See — ich rettet' ihn, um fernere
Verwüstungen für mich herbeizuzieh'n.

Erste Schicksalsgöttin
(antwortend).

Die Stadt liegt schlafend; weinend wird der Morgen
Sie sehn und klagend; finster, langsam flog

Die schwarze Pest darüber — Tausende
Sind elend, Tausende die sollen sterben —
Gesunde sollen vor den Kranken, welche
Sie lieben sollten, flieh'n; doch soll sie nichts
Dem Tod entreißen. Trauer, Schrecken, Angst
Und alles Bös' umhüllen dieses Volk —
Gesegnet sind die Todten, die den Anblick
Der eigenen Trostlosigkeit nicht haben —
Und dieses Werk von einer Nacht, dieß Wrack
Von einem Königreiche ist die Wirkung
Von meinen Thaten. Seit Jahrhunderten
Hab' ich's gethan, und werd' es stets erneuern.

(Die zweite und dritte Schicksalsgöttin treten auf.)

Alle drei.

In unsern Händen sind der Menschen Herzen,
Wo wir hintreten, ist ihr Grab; wir geben,
Und nehmen dann dafür die Seelen hin.

Erste Schicksalsgöttin.

Willkommen! — wo ist Nemesis?

Zweite Schicksalsgöttin.

Sie ist
Bei einem großen Werk; bei welchem, weiß
Ich nicht, denn ich war selbst beschäftigt.

Dritte Schicksalsgöttin.

Seht
Sie kommt.

(Nemesis tritt auf.)

Erste Schicksalsgöttin.

Sag an, wo warst du? meine Schwestern
Und du seid langsam diese Nacht.

Nemesis.

Ich ward
Zurückgehalten, weil ich wieder baute
Zerstörte Throne; Narren=Ehen schloß,
Und Dynastie'n erneuerte, die Menschen
An ihren Feinden rächte und es machte,
Daß sie die eigne Rache dann bereuten;
Zum Wahnsinn Weise reizte; aus dem Dunkel
Hervor Orakel suchte, um die Welt
Von Neuem zu regieren; denn sie kamen
Längst aus der Mode, und die Menschen wagten
Es, selber nachzudenken, Könige
Zu wägen, und von Freiheit, dieser stark
Verbotnen Frucht zu sprechen. — Auf! es drängt
Die Zeit — Besteigen wir nun unsre Wolken!

(Gehen ab.)

Vierte Scene.

Die Halle des Arimanes. Arimanes auf seinem Throne, einem Feuerglobus, von den Geistern umgeben.

—

(Hymne der Geister.)

Heil unserm Herrn! — dem Erd= und Luftbeherrscher! —
Der über Wolken und Gewässer fährt —
In seiner Hand der Elemente Szepter,
Die in ein Chaos sein Befehl zerreißt!
Er athmet — und ein Sturm erschüttert's Meer;
Er spricht — die Wolken geben Donner=Antwort;
Er sieht — sein Blick erzeugt die Sonnenstrahlen;
Er rührt sich — Alles zittert vom Erdbeben.

Vulkane werden unter seinen Tritten;
Sein Schatten ist die Pest, und an dem Himmel
Verkünden die Kometen seinen Pfad;
Und die Planeten macht sein Zorn zu Asche.
Tagtäglich beut der Krieg ihm Opfer dar;
Der Tod zahlt ihm Tribut; sein ist das Leben
Mit den zahllosen Todesqualen — und
Er ist der Geist von Allem, was da ist!

(Die Schicksalsgöttinnen und Nemesis treten auf.)

Erste Schicksalsgöttin.

Dem Arimanes Ruhm! Auf Erden mehrt
Sich seine Macht — erfüllt ward sein Gebot
Von meinen Schwestern, und auch ich war thätig
In meiner Pflicht!

Zweite Schicksalsgöttin.

Dem Arimanes Ruhm!
Wir, die der Menschen Nacken beugen, knie'n
Vor seinem Thron!

Dritte Schicksalsgöttin.

Dem Arimanes Ruhm!
Wir sind gewärtig seines Winks!

Nemesis.

O Herrscher
Der Herrscher! wir sind dein, und Alles, was
Da lebt, mehr oder weniger, ist unser,
Und manche Dinge ganz; doch ist es nöthig,
Um unsre Macht zu mehren, daß wir deine
Vergrößern, wir sind wachsam — deine letzten
Befehle sind genau erfüllt.

(Manfred tritt auf.)

Ein Geist.

Wer ist das?

Ein Sterblicher! Du kecker Wicht, beug' dich
Und bete an!

Zweiter Geist.

Ich kenne diesen Mann —
Ein Magier von großer Macht und von
Furchtbarer Kunst.

Dritter Geist.

Beug' dich und bete an
Du Sklave! Kennst du deinen wie auch unsern
Beherrscher nicht? Erzittre und gehorche!

Alle Geister.

Knie' nieder, du verfluchter Staubgeborner,
Du Kind der Erde! oder fürcht' das Schlimmste.

Manfred.

Ich weiß es; und doch seht ihr mich nicht knie'n.

Vierter Geist.

Bald sollst du's lernen.

Manfred.

Es ist schon gelehrt: —
Ich lag so manche Nächte auf der Erde,
Am nackten Boden das Gesicht, mit Asche
Das Haupt bestreut; ich lernte durch und durch
Die Größe der Demüth'gung kennen, denn
Ich sank vor meiner eigenen Verzweiflung,
Vor meiner eigenen Trostlosigkeit.

Fünfter Geist.

Wagst du auf seinem Throne zu verweigern
Dem Arimanes, was ihm die ganze Erde

Gewährt, die ihn in seinem Schreckensglanz
Nicht sieht? — Ich sag' dir, beuge dich!

Manfred.

Befehlt
Ihm, daß er selber niederfall' vor dem,
Der über ihm, dem allbeherrschenden
Unendlichen — dem Schöpfer, der ihn nicht
Erschaffen zur Anbetung — laßt ihn knie'n,
Dann wollen wir zusammen knie'n.

Die Geister.

Vertilgt
Den Wurm! reißt ihn in Stücke!

Erste Schicksalsgöttin.

Halt! Zurück!
O Fürst der unsichtbaren Mächte! nicht von
Gewöhniglicher Art ist dieser Mann,
Davon zeugt seine Haltung und sein Hiersein:
Unsterblicher Natur sind seine Leiden,
Wie unsre; seine Kenntniß, seine Kräfte,
Sein Wille sind, so weit es mit dem Staub
Vereinbar ist, der das Aetherische
Bedrängt, so groß, wie sie auf Erden kaum
Geseh'n; sein Streben war nicht in dem Kreis
Der Erdbewohner, und sie lehrten ihn
Nur das, was wir auch wissen — daß die Kenntniß
Kein Glück ist, und die Wissenschaft nur Austausch
Von der Unwissenheit mit einer andern.
Das ist nicht Alles — jene Leidenschaften,
Der Erde und des Himmels Attribute,
Von denen keine Macht, kein athmend Wesen,
Vom Höchsten, bis zum Wurm herab befreit ist,

Sie haben ihm das Herz zerrissen, und
Durch ihre Folgen ihn so weit gebracht,
Daß ich, die nie bedauert, es doch denen
Verzeih', die Mitleid mit ihm haben. Er
Ist mein und dein, und es kann sein — doch dem
Sei, wie ihm woll', es hat kein andrer Geist
In diesen Regionen eine Seele
Wie er — es hat auch keiner über selbe
Gewalt.

Nemesis.

Was will er hier?

Erste Schicksalsgöttin.

Laßt ihn antworten.

Manfred.

Ihr wißt, was ich gewußt; und ohne Macht
Könnt' ich nicht bei euch sein: allein es giebt
Noch tiefre Mächte jenseits — eine solche
Zu fordern komme ich, die mir auf das
Antwortet, was ich suche.

Nemesis.

Und was willst
Du?

Manfred.

Du kannst mir nicht Antwort geben. Rufe
Die Todten — meine Frage ist für sie.

Nemesis.

O großer Ariman, gewährt dein Wille
Die Wünsche dieses Mannes?

Arimanes.

Ja.

Nemesis.

Wen wolltest
Du aus dem Todtenreiche?

Manfred.

Eine aus
Dem Grabe — ruft Astarte.

Nemesis.

Schatten! oder
Gespenst! was du auch seist, so hast du die
Gestalt von deiner Jugend theilweis oder
Auch ganz aus dem verwesten Staub' erhalten;
Du, die zur Erd' zurückgekehrt — erscheine
Ans Tagslicht wieder! trage, was du trugst,
Das Herz und die Gestalt, das Anseh'n, welches
Du von den Würmern dir gerettet hast.
Erschein! erschein! erschein! der dich dorthin
Gefördert, wünscht dich hier!

(Astartens Gespenst erscheint und steht in der Mitte.)

Manfred.

Das wäre Tod?
Auf ihrer Wang' ist Farbe; doch ich sehe,
Daß es nicht die des Lebens ist, allein
So hektisch sonderbar — wie's kranke Roth,
Womit der Herbst erstorbne Blätter färbt.
Es ist dasselbige! o Gott! daß ich
Mich fürchten sollt', darnach zu seh'n — Astarte! —
Nein, nein! ich kann nicht mit ihr sprechen — nur
Sie fleh'n zu sprechen — o! vergieb mir, oder
Verdamme mich.

Nemesis.

Bei der Macht, die dein Grab

Geöffnet, sprich mit diesem oder mir,
Die her dich rief!

Manfred.

Sie schweigt, und in dem Schweigen
Liegt mehr als Antwort.

Nemesis.

Meine Macht reicht nun
Nicht weiter. Fürst der Luft! nur du vermagst es —
Befiehl ihr, daß sie spreche.

Arimanes.

Diesem Szepter
Gehorche, Geist!

Nemesis.

Still, ruhig! sie ist nicht
Von unserm Orden, und gehöret zu
Den andern Mächten. Sterblicher! umsonst
Ist dein Verlangen, und wir sind beschämt.

Manfred.

O höre mich, o höre mich — Astarte!
Geliebte! sprich zu mir: so viel hab' ich
Gelitten — leid' so viel — sieh mich nur an!
Das Grab hat dich nicht mehr verändert, als ich
Verändert deinetwegen bin. Ich ward
Von dir zu sehr geliebt, wie du von mir:
Wir waren nicht geeignet, um einander
Zu quälen, ob es gleich die größte Sünde,
Uns so zu lieben, wie wir's thaten, war.
O! sprich es aus, daß du mich nicht verabscheust —
Daß für uns Beide diese Straf' ich dulde —
Daß du der Sel'gen eine bist — und daß

Ich sterben soll; denn jetzt verschwören alle
Verhaßten Dinge sich, mich an das Leben
Zu fesseln — an ein Leben, welches Grausen
Vor der Unsterblichkeit in mir erregt —
Ein künft'ges Sein — das dem Vergangnen gleicht.
Ich kann nicht ruh'n. Ich weiß nicht, was ich will,
Noch was ich suche: das nur fühle ich,
Was du bist, und was ich bin: und ich möchte
Doch, eh' ich sterbe, nur einmal die Stimme,
Die meine Musik war, noch hören — Sprich
Zu mir! ich habe dich in stiller Nacht
Gerufen, und vom Schlaf die Vögel auf
Versteckten Zweigen aufgeschreckt, den Bergwolf
Erweckt, den Höhlen kund gegeben deinen
Vergebens wiederhall'nden Namen; was
Gab Antwort mir? — So manche Dinge — Menschen
Und Geister — aber du warst immer still.
Jetzt sprich mit mir! ich habe in den Sternen
Geforscht und dich vergebens an dem Himmel
Gesucht — o sprich zu mir! ich hab' die Erde
Durchwandert, und nichts, was dir ähnlich ist
Gefunden — sprich zu mir! Sieh um mich her
Die Feinde — diese fühl'n für mich: ich fürchte
Sie nicht, ich fühle nur für dich allein —
O sprich zu mir! wenn auch im Zorn; — doch sage —
Ich weiß nicht was — laß dich nur einmal hören —
Dieß eine — eine Mal!

Astartens Geist.

Manfred!

Manfred.

Sprich weiter,

Sprich weiter — nur in diesem Tone leb' ich —
Denn deine Stimme ist's!

Astartens Geist.

Manfred! es enden
Sich morgen deine Leiden. Lebe wohl!

Manfred.

Nur noch ein einz'ges Wort — ist mir vergeben?

Astartens Geist.

Leb' wohl!

Manfred.

Sprich, werden wir uns wiedersehn?

Astartens Geist.

Leb' wohl!

Manfred.

Ein Wort aus Mitleid! sage, liebst
Du mich?

Astartens Geist.

Manfred!

(Astartens Geist verschwindet.)

Nemesis.

Sie ist nun fort, und kann
Nicht mehr zurückgerufen werden; in
Erfüllung gehen ihre Worte. Kehre
Zurück zur Erde.

Ein Geist.

Er ist nun vernichtet. —
So geht es, wenn ein Sterblicher in's Jenseits
Der Sterblichkeit sich wagt.

Ein andrer Geist.

Sieh! er beherrscht
Sich und macht unterwürfig seine Qual

Dem Willen. Wäre er der unsern einer,
Er wäre ein furchtbarer Geist.

Nemesis.

Hast du
An unsern Herrscher fern're Fragen, oder
An seine Diener?

Manfred.

Keine.

Nemesis.

Dann leb' wohl
Auf kurze Zeit.

Manfred.

Wir seh'n uns also! Wo?
Auf Erden? — Doch, wie 's dir gefällt: als Schuldner
Für eure Gunst geh' ich jetzt fort. Lebt wohl!

(Manfred geht ab. Die Scene schließt.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Eine Halle in Manfreds Schloß.

(Manfred und Hermann.)

Manfred.

Was ist die Uhr?

Hermann.

Nur eine Stunde noch
Bis Sonnenuntergang, und lieblich mag
Der Abend werden.

Manfred.

Sag, ist alles in
Dem Thurme so geordnet, wie ich es
Befahl?

Hermann.

Ja Herr, bereit ist Alles: hier
Ist's Kästchen und der Schlüssel.

Manfred.

Gut: du kannst
Nun geh'n.

(Hermann geht ab.)

Manfred (allein).

Ich fühle eine Ruhe, die
Mir unerklärbar ist, und meinem Leben
Bis heute unbekannt. Wenn ich nicht wüßte,
Daß unter allen unsern Nichtigkeiten
Philosophie als die buntfarbigste

Sich zeigte, als das leerste Wort, das je
Ein Ohr bethört durch das Geschwätze fader
Pedanten, leicht könnt' ich zum Glauben kommen,
Das lang ersehnte „Kalon" sei gefunden,
Und habe Platz in meiner Seele. Lange
Wird es nicht dauern, aber gut ist's, es
Gekannt zu haben, wenn gleich nur einmal:
Es hat mit einem neuen Sinne mich
Bereichert, und ich möchte in mein Tagbuch
Notiren, daß solch ein Gefühl es giebt.
Ist jemand da?

(Hermann kommt wieder.)

Hermann.

Der Abt von St. Maurice
Wünscht dringend euch zu sprechen.

(Der Abt von St. Maurice tritt ein.)

Abt.

Friede sei
Mit euch Graf Manfred!

Manfred.

Danke heil'ger Vater!
Willkommen hier in diesen Mauern; es
Bringt Ehre deine Gegenwart denselben,
Und Segen denen, die darinnen wohnen.

Abt.

Ich wollte, Graf, es wäre so! — ich möchte
Dich gern allein sprechen.

Manfred.

Hermann, geh.
Was wünschet mein verehrter Gast?

Abt.

So hört es
Ohn' Umschweif: — Alter, Eifer, dann mein Amt
Und gute Absicht müssen meine Freiheit
Entschuld'gen; unsre nahe, wenn auch nicht
Bekannte Nachbarschaft mag sein mein Herold.
Gerüchte, sonderbar, unheil'ger Art sind
In Umlauf, und um deinen Namen gar
Geschäftig; einen edlen Namen durch
Jahrhunderte; o möcht' er dem, der ihn
Jetzt führt, doch unbescholten bleiben!

Manfred.

Fahrt
Nur fort, ich hör'.

Abt.

Es heißt, du wärst mit Dingen,
Beschäftigt, die verboten sind dem Forschen
Der Menschen; triebst Verkehr mit den Bewohnern
Der Finsterniß, den bösen höll'schen Geistern,
Die in dem Thal der Todesschatten wandern.
Ich weiß, daß du mit deines Gleichen selten
Gedanken-Austausch hast, und daß du pflegst
Einsiedler-Einsamkeit, wenn sie nur auch
So heilig wäre.

Manfred.

Wer behauptet das?

Abt.

Furchtsame Bauern — meine frommen Brüder —
Selbst deine eigenen Vasallen, die
Unruh'gen Blickes auf dich sehn. Dein Leben
Ist in Gefahr.

Manfred.

So nimm es.

Abt.

Dich zu retten,
Nicht zu verderben komme ich — ich wollte
Nicht das Geheimniß deiner Seel' erspäh'n;
Allein wenn diese Dinge wahr sind, so
Ist es noch Zeit zur Buße und zur Gnade:
Versöhne mit der wahren Kirche dich,
Und mit dem Himmel durch die Kirch'.

Manfred.

Ich höre
Dich. Dieß ist meine Antwort: was ich auch
Gewesen sei, was ich noch bin, das bleibt
Dem Himmel nur und mir bekannt. — Ich werde
Zum Mittler keinen Menschen wählen. Hab' ich
Gesündigt gegen euere Gesetze,
So prüft und straft!

Abt.

Mein Sohn! von Strafe sprach
Ich nicht, jedoch von Buße und Verzeihung; —
Du hast die Wahl — und im Betreffe der
Verzeihung wurde mir die Macht gegeben,
Durch unsern strengen Glauben, unsre
Verordnungen, den Sündenweg zu ebnen
Zum Pfade höh'rer Hoffnungen und beſſ'rer
Gedanken; 's Erste überlasse ich
Dem Himmel — „Mein alleine ist die Rache!"
So sagt der Herr, sein Diener wiederholt
In aller Demuth diese Schreckensworte.

Manfred.

In heil'gen Männern, Greis, ist keine Macht,
Kein Zauber im Gebet — nicht Reinigung
Durch Buße giebt's — nicht Trauerblicke — Fasten
Nicht — und nicht Todesangst — auch nicht, was größer,
Als alles dieß, die innre Qual der tiefen
Verzweiflung, die Gewissensbisse nämlich,
Die keine Hölle fürchten, aber durch
Sich selbst aus Himmel Hölle machen können —
Was je im Stande wär', vom ew'gen Geist
Hinwegzubannen das lebendige
Gefühl der eignen Sünden, eignen Leiden,
Des eignen Unrechts, und der Rache an
Sich selber; keine künft'ge Qual kann geben
Dem Selbstverdammten die Vergeltung, welche
Er selbst der eignen Seele giebt.

Abt.

Dieß alles
Ist gut; doch wird's vorübergeh'n, und folgen
Wird eine günst'ge Hoffnung, welche ruhig
Und sicher zu dem sel'gen Ort' aufblickt,
Den jeder der ihn sucht, erreicht, wie auch
Gewesen wären seine ird'schen Fehler,
Sie werden dort gesühnt: und die Erkenntniß,
Wie nöthig diese Sühne sei, das ist
Ihr Anfang. — Sag' es — was die Kirche lehrt,
Soll dein sein; Alles, was wir lösen können,
Sei dir verziehen.

Manfred.

Als der sechste Kaiser
Von Rom dem Ende nahe war, ein Opfer

Der selber beigebrachten Wunde, um
Des öffentlichen Todes Schande dem
Senat, einst seinen Sklaven, zu ersparen,
Versuchte es, den Blutesstrom der Kehle
Mit seinem Dienstgewand mitleidig zu
Verstopfen der Soldaten einer; doch
Der Römer stieß ihn sterbend weg, und sprach,
Den Herrscherblick im Auge, welches brach?
„Es ist zu spät — ist das die Treue?“

Abt.

Und
Was soll dies?

Manfred.

Mit dem Römer spreche ich —
„Es ist zu spät!“

Abt.

Das kann's nie sein, um dich
Mit deiner eignen Seele zu versöhnen,
Und deine Seele mit dem Himmel. Hast
Du keine Hoffnung? sonderbar — selbst jene,
Die in Verzweiflung auf das Jenseits sind,
Sie schaffen sich ein Phantasiegebilde
Auf Erden hier, an welchem schwachen Zweig
Sie halten, dem gleich, der ertrinkt.

Manfred.

O Vater!
Ich habe diese ird'schen Visionen
Gehabt und meiner Jugend edles Streben,
Um meinen Geist dem andrer Menschen gleich
Zu machen, jenen, welche Nationen
Aufklären; und zu steigen, ich weiß nicht

Wohin — wenn auch nur, um zu fallen; aber
Zu fallen, wie der Wasserfall des Bergstroms,
Der von der schroffen Höhe niederstürzt,
Dann in der schäum'gen Tiefe seines Abgrunds
(Der Nebelsäulen in die Höhe wirft,
Die Wolken werden, welche von den wieder
Erstiegnen Himmeln niederregnen) tief,
Doch mächtig stille liegt. — Allein dieß ist
Vorbei, getäuscht fand sich mein Denken.

Abt.

Und
Warum?

Manfred.

Weil ich mich nicht beherrschen konnte;
Denn der muß dienen, welcher gerne Einfluß
Erwerben will — und schmeicheln — bitten — und
Die Zeit abpassen — spähen allerwärts —
Lebend'ge Lüge sein — wer mächtig unter
Den Niedern werden will, und dieses ist
Die Menge; aber ich verschmäh' es, mich
Zu mischen unter eine Heerd' von Wölfen,
Selbst als ihr Führer nicht. Der Löwe ist
Allein, und so bin ich.

Abt.

Warum nicht leben,
Und handeln mit den andern Menschen?

Manfred.

Weil ich
Des Lebens überdrüssig war; jedoch
Nicht grausam; denn Zerstörung wollte ich
Nicht schaffen, sondern nur sie finden, gleich

Dem Wind dem glühend heissen Hauch des Samums,
Der in der Wüst' alleine haust, und über
Die öden Sandeswüsten streift, die kein
Gesträuch, um drein zu wehen haben, der
Auf ihren wilden trocknen Wellen tobt,
Nichts suchend, nicht gesucht, doch tödtlich jedem,
Der ihm begegnet; meines Daseins Lauf
War so; auf meinen Pfad kam Manches, was
Nun nicht mehr ist.

Abt.

Ich fange an zu fürchten,
Daß meine Hülfe ganz für dich dahin ist,
So jung noch, ach! ich möchte —

Manfred.

Sieh mich an!
Es giebt auf Erden eine Art von Menschen,
Die alt in ihrer Jugend werden und
Vor ihrem mittler'n Alter sterben, nicht
Vom Schlachtentod hinweggerafft; es sterben
So manche am Vergnügen — ein'ge vom
Studiren — andre von zu strenger Arbeit —
Aus blosem Ueberdrusse diese — jene
Durch Krankheit — die aus Tollheit — jene an
Gebrochnem oder ausgedorrtem Herzen;
Denn diese Krankheit kostet mehr an Menschen,
Als in den Todtenbüchern je genannt sind,
Sie nimmt vielfache Namen an und alle
Gestalten. Sieh mich an! ich habe etwas
Von allem dem ertragen; eines wär' schon
Genug; drum mag es dich nicht wundern, daß

Ich das bin, was ich bin, nur, daß ich so
Geworden und noch lebe.

Abt.

Höre mich —

Manfred.

Ich achte deinen Orden, alter Mann,
Und ehre deine Jahre; ich erkenne
Die fromme Absicht, aber Alles ist
Umsonst: halt mich für rauh nicht und unhöflich:
Ich möchte mehr dich schonen, als mich selbst,
Indem ich jedes fernere Gespräch
Vermeide — und — so lebe wohl.

(Manfred geht ab.)

Abt.

Ein edles
Geschöpf wär' dieser worden: er besitzt
Die volle Kraft, die einen guten Bau
Aus schönen Elementen aufführt, wär' nur
Die Mischung weiser; so wie jetzt ist's ein
Furchtbares Chaos — Licht und Finsterniß —
Und Geist und Staub — und Leidenschaften und
Gedankenreinheit, streitend und vermischt
Ohn' End und ohne Ordnung, schlafend oder
Vernichtend: er will sterben und doch muß
Er nicht; ich will es noch einmal versuchen,
Denn solche sind erlösenswerth; es ist
Mir Pflicht, für ein rechtschaffnes Ende Alles
Zu thun. Ich folg' ihm — sicher, doch mit Vorsicht.

Zweite Scene.

Ein anderes Zimmer.

(Manfred und Hermann.)

Hermann.

Ihr hießt mir, Herr, mit Sonnenuntergang
Zu euch zu kommen, eben geht sie unter.

Manfred.

Ist's so? ich will sie seh'n.

(Er geht an ein Fenster.)

Glorreicher Kreis!
Du Abgott einer früheren Natur,
Und eines kräftigen Geschlechtes von
Gesunden Menschen, Riesensöhn' aus der
Umarmung mit den Engeln, einem schönern
Geschlechte, als dasjen'ge, welches die
Verirrten Geister niederzogen, denen
Die Rückkehr ist versagt — glorreichster Kreis!
Eh' noch enthüllt war das Geheimniß deiner
Entstehung, wurdest du schon angebetet!
Du erster der Gesandten des Allmächt'gen,
Auf ihrer Berge Höh'n erfreutest du
Die Herzen der chaldä'schen Schäfer, bis
Sie sich aussprachen im Gebete! o
Du körperlicher Gott! du Stellvertreter
Des Ungekannten, der zu seinem Schatten
Dich wählte! Hauptstern! Centrum vieler Sterne!
Der unsre Erd' erträglich macht, und der
Die Herzen und die Farben aller jener,
Die unter seinen Strahlen wandeln, mildert!

Du Herr der Jahreszeiten! der Climate
Monarch und derer, die darinnen wohnen!
Denn unsern angebornen Geistern, so
Wie unserm äußern Anblick ist, ob nah,
Ob fern, von dir ein Anflug; — du gehst auf,
Und scheinst, und gehst in Glorie unter. Leb'
Denn wohl! ich werde dich nie wiederseh'n.
So wie mein erster Blick der Liebe und
Bewundrung dir gehörte, so nimm auch
Den letzten: du willst nicht mehr niederscheinen
Auf einen, dem so trauervoll war dein
Geschenk des Lebens und der Wärme. Sie
Ist nun hinabgestiegen, und — ich folge.

(Manfred geht ab.)

Dritte Scene.

Gebirg. Manfreds Schloß in einiger Entfernung. Eine Terasse vor einem Thurme. Dämmerung.

—

(Hermann, Manuel und andere Untergebene Manfreds.)

Hermann.

Auffallend ist's genug; seit Jahren hat
Er jede Nacht im Wachen hingebracht
In diesem Thurme ohne einen Zeugen.
Ich war oftmals darin, so wie wir alle;
Allein es war unmöglich aus dem Thurm
Und dessen Inhalt einen sichern Schluß
Zu zieh'n, worin wohl seine Studien
Bestehen. Eine Stub' ist da, wohin
Noch niemand kam; dreijähr'gen Lohn, den ich

Bekomme, gäb' ich drum, erführ' ich das
Geheimniß.

Manuel.

Dieses wäre sehr gefährlich;
Begnüge dich mit dem, was du schon weißt.

Hermann.

Ach! Manuel! du bist älter und auch weiser,
Du könntest viel erzählen; denn du hast
Im Schloß gewohnt — wie viele Jahre sind's?

Manuel.

Bevor Graf Manfred war geboren, diente
Ich seinem Vater, dem er gar nicht gleicht.

Hermann.

Mehr Söhne giebt's der Art. Allein worin
Sind sie verschieden?

Manuel.

Von Gesichtesbildung
Nicht, oder von Gestalt sprech' ich, jedoch
Von Geist und von Gewohnheit: Graf Sigmund
War stolz — doch frei und heiter — er war Krieger
Und Schwärmer; hauste nicht bei Büchern und
In Einsamkeit, auch machte er die Nacht
Zur finstern Wache nicht, vielmehr zu Stunden
Voll Festlichkeiten heitrer, als der Tag;
Er wanderte auf Felsen und in Wäldern
Nicht, wie ein Wolf, und mied die Menschen nicht
Und ihre Lustbarkeiten.

Hermann.

O! Verwünscht
Sei diese Stunde, eine schöne Zeit

War das! ich wollte, daß sie wiederkehrte
In unsre alten Mauern, welche aussehn,
Als wären sie von ihr vergessen.

Manuel.

Da
Muß erst ein andrer Herr drin sein. Ich habe
Gar wunderliche Dinge, Hermann, hier
Gesehen.

Hermann.

Komm! sei freundlich, und erzähle
Mir ein'ge, um die Wachezeit zu kürzen:
Mir schwebt es dunkel vor, daß du von einem
Ereigniß sprachst, das hier bei diesem Thurme
Geschah.

Manuel.

Ach! das war eine Nacht; noch weiß ich's:
Wie jetzt war Zwielicht, und gerade solch
Ein Abend; — jene rothe Wolk', die auf
Dem Eighersgipfel ruht, war damals auch —
So ähnlich der, als ob's dieselbe wäre;
Der Wind war träg' und stürmisch und der Bergschnee
Fing an, vom Mondesaufgang zu erglänzen;
Graf Manfred war, wie jetzt, in seinem Thurme, —
Womit beschäftigt, war uns unbekannt,
Bei ihm die einzige Gefährtin seiner
Einsamen Wand'rungen und Wachen — sie,
Die er allein zu lieben schien vor allen
Lebenden ird'schen Dingen — wie er
In der That auch durch des Blutes Bande war
Zu thun verbunden, dieses Fräulein nun,
Astarte, seine — Still! wer kommt hier?

Abt (tritt auf).

Wo
Ist euer Herr?

Hermann.

Im Thurme dort.

Abt.

Ich muß
Ihn sprechen.

Manuel.

's ist unmöglich, er ist ganz
Allein, und will durchaus nicht so gestört sein.

Abt.

Ich nehme die Vollführung meines Fehlers,
Wenn's einer ist, auf mich — ich muß ihn seh'n.

Hermann.

Du hast ihn diesen Abend schon einmal
Gesehen.

Abt.

Hermann! ich befehle dir,
Klopf' an und meld' dem Grafen, daß ich da sei.

Hermann.

Wir wagen's nicht.

Abt.

Dann muß ich, wie es scheint,
Der Herold meines Auftrags selber sein.

Manuel.

Ich bitte euch, verehrter Vater, wartet!

Abt.

Warum?

Manuel.
Kommt mit, ich will euch's Weitre sagen.
(Alle gehen ab.)

Vierte Scene.

Das Innere des Thurms.

Manfred (allein).
Die Sterne sind schon da, der Mond steht auf
Den Spitzen der schneehellen Berge. — Schön!
Ich schmachte noch mit der Natur, denn ein
Bekannteres Gesicht, als das der Menschen,
War für mich stets die Nacht: ich lernt' in ihrem
Gestirnten Schatten voll einsamer Schönheit
Die Sprache einer andern Welt. Gar gut
Noch weiß ich's, daß in meiner Jugend, als
In einer solchen Nacht ich wanderte,
Ich in des Colisäums Mauern stand,
Inmitten der vornehmsten Ueberreste
Des mächt'gen Roms; die Bäume, welche längs den
Zerbrochnen Bögen wuchsen, rauschten in
Der blauen Nacht, die Sterne schienen durch
Die Risse der Ruinen; in der Ferne
Jenseits der Tiber bellt' ein Wachthund; näher
Aus dem Pallaste der Cäsaren kam
Der lange Schrei der Eule und dazwischen
Der dazu passende Gesang der fernen
Schildwachen, der, vom Winde hergetragen,
Allmählig wiederum verhallte. Ein'ge
Zypressen zwischen alterthümlichem

Gesteine schienen den Horizont zu
Begrenzen, doch auf Bogenschusses Weite
Nur standen sie, wo die Cäsaren wohnten,
Und jetzt die sangeslosen nächt'gen Vögel
In einem Dickicht hausen, das hervor
Aus umgestürzten Zinnen wuchert, und
Im kaiserlichen Heerde Wurzeln faßt, —
Der Epheu reißt den Platz des Lorbeers durch
Zu starkes Wachsen an sich, — doch es steht
Der Gladiatoren blut'ger Circus, in
Ruinenartiger Vollkommenheit
Ein edles Wrack! indem die Säle Cäsars
Und Augusts Hallen in verworrenem
Verfalle auf der Erde kriechen. — Und
Auch du, o Mond, du stiller Wandrer, warfst
Auf alles dieß ein helles, zartes Licht,
Das die eisgraue Strenge der Verwüstung
So mildernd übergoß, und Risse von
Jahrhunderten ausfüllte, gleich, als wären
Sie neu; du ließest schön, was schön war, machtest
Das herrlich, was es nicht war, bis der Platz
Zum Heiligthume sich gestaltet' und
Die Seele überfloß von schweigender
Anbetung jener großen, todten Herrscher,
Die unsern Geistern noch aus ihren Urnen
Gebieten. — Es war eine solche Nacht!
Wie seltsam, daß ich diesen Augenblick
Mich d'ran erinnre; aber ich fand oft,
Daß unsere Gedanken g'rade in
Dem Augenblick am wild'sten schweifen, wo
Sie, ruhig sinnend, weilen sollten.

Abt (tritt ein).

Mein guter Herr! zum Zweitenmale bitte
Ich wie um eine Gnad', euch nah'n zu dürfen;
Laßt nicht durch seine Uebereilung meinen
Demüth'gen Eifer euch beleid'gen — all
Das Böse, was darin liegt, fall' auf mich
Zurück; die gute Wirkung aber leuchte
Auf euer Haupt herab — o könnt' ich sagen
Auf euer Herz — vermöcht' ich das durch Worte
Zu rühren oder durch Gebet, ich würde
Zurücke rufen einen edeln Geist,
Der sich verirrt hat, aber noch nicht ganz
Und gar verloren ist.

Manfred.

Du kennst mich nicht;
Gezählt sind meine Tage, meine Thaten
Sind aufgezeichnet: ziehe dich zurück,
Es könnte dir gefährlich sein — hinweg!

Abt.

Du wirst mir doch nicht drohen wollen?

Manfred.

Nein;
Ich sage nur, Gefahr ist nah, und möchte
Dich wahren.

Abt.

Wie verstehst du's?

Manfred.

Sieh dorthin!
Was siehst du?

Abt.

Nichts.

Manfred.

Sieh hin, sag' ich, und fest;
Nun sag' mir, was du siehst?

Abt.

Etwas, das mich
Erschrecken sollt', — allein ich fürcht' es nicht —
Ich sehe eine dunkle, grausenhafte
Figur, gleich einem Höllengotte, aus
Der Erd' aufsteigen, das Gesicht gehüllt
In einen Mantel, die Gestalt bekleidet
Gleichwie mit Wolken, welche zürnen; sie
Steht zwischen mir und dir — doch fürchte ich
Sie nicht.

Manfred.

Das hast du auch nicht nöthig — sie
Läßt dich in Ruh' — doch könnte dieser Anblick
Erzittern machen deine alten Glieder.
Ich sage dir's — zieh' dich zurück!

Abt.

Und ich
Erwiedre — nimmer — bis ich diesen Feind
Bekämpft — was thut er hier?

Manfred.

Was er hier thut?
Er ist ein ungebetner Gast — ich rief
Ihn nicht.

Abt.

Verlorner Sterblicher! was hast
Mit solchen Gästen du zu schaffen? Ich
Erzittre für dein Heil. Warum starrt er

Dich an? du ihn? ach! er entschleiert nun
Sein Antlitz; auf die Stirn' sind Donnerfurchen
Gegraben; aus den Augen starrt der Hölle
Unsterblichkeit hervor — heb' dich hinweg!

Manfred.

Sag' an — was ist dein Auftrag?

Geist.

Komm'!

Abt.

Wer bist
Du, unbekanntes Wesen? sprich! — gieb Antwort! —

Geist.

Der Dämon dieses Menschen. — Komm! 's ist Zeit.

Manfred.

Ich bin bereit auf Alles; doch ich leugne
Die Mächte, die mich rufen. Wer hat dich
Hierher gesandt?

Geist.

Das wirst du später hören!
Komm! komm!

Manfred.

Ich habe Wesen, höh'rer Art
Als du, Befehl ertheilet, im Wetteifer
War ich mit deinen Meistern; hebe dich
Von hier!

Geist.

Gekommen, Mensch, ist deine Stunde —
Fort! sage ich.

Manfred.

Ich wußte, und ich weiß es,

Daß meine Stunde da ist, aber nicht
Um meine Seele dir zu übergeben:
Hinweg! wie ich gelebt, so will ich sterben —
Allein.

Geist.

Dann ruf' ich meine Brüder. — Kommt!

(Andre Geister erscheinen.)

Abt.

Hebt euch hinweg! ihr Bösen — fort! sag' ich —
Wo Frömme herrscht, da habt ihr keine Macht,
Ich klag' euch an im Namen —

Geist.

Alter Mann!
Wir kennen uns und unsern Auftrag, und
Dein Amt; verschwende deine heil'gen Worte
Nicht leerer Weis', es wäre doch vergebens;
Verwirkt ist dieser Mann. Noch einmal rufe
Ich ihn — fort! fort!

Manfred.

Ich trotze euch — obgleich
Ich meine Seele von mir fliehen fühle,
Ich trotz' euch dennoch; ich will nicht von hier,
So lang ich ird'schen Athem habe, um
Auf euch herabzuschreien meinen Zorn,
Und ird'sche Kraft, zu ringen, sei es auch
Mit Geistern; was ihr nehmt, soll Glied für Glied
Genommen werden.

Geist.

Widerspenst'ger Mensch!
Ist das der Magier, der durchdringen wollte

Die unsichtbare Welt, und sich erheben
Zu unsers Gleichen? So liebst du das Leben?
Dasselbe Leben, das dich elend machte?

Manfred.

Das lügst du, falscher Feind! ich weiß es, daß
Mein Leben in den letzten Augenblicken;
Auch möchte ich davon zurück nicht eine
Minute nehmen; denn ich kämpfte gegen
Den Tod nicht, aber gegen dich und gegen
Die Engel um dich her; nicht durch Vertrag
Mit deinem Volk wurd' meine früh're Macht
Erworben, sondern durch mein höh'res Wissen —
Durch Buße — Wagniß — langes Wachen — Stärke
Des Geistes — Kenntniß in den Wissenschaften
Der Alten — als die Erd' zusammen Menschen
Und Geister wandeln sah, und euch die höchste
Gewalt nicht gab: ich stand auf eigner Kraft —
Ich trotze euch, verleugne, jage euch
Zurück, verachte euch! —

Geist.

Doch deine vielen
Verbrechen haben dich gemacht —

Manfred.

Was sind sie
Für deinesgleichen? Müssen wohl Verbrechen
Durch andere Verbrechen Straf' erleiden?
Durch größere Verbrechen? Fort, zurück
In deine Hölle! du hast keine Macht
An mir, das fühle ich; du sollst mich nie
Besitzen, dieses weiß ich: und was ich

Gethan, das ist gethan; ich trag' im Innern
Solch eine Qual, daß sie von deiner nichts
Gewinnen könnt': der ew'ge Geist schafft sich
Vergeltung für die bösen und die guten
Gedanken selbst, er ist sein eigner Ursprung
Des Bösen und sein Ende — seine Zeit,
Sein Raum — sein inneres Gefühl, wenn erst
Von dieser Sterblichkeit befreit, nimmt er
Nicht Farbe mehr von Dingen, welche flüchtig
Und äußerlich; er ist in Freude oder
In Leid vertieft, wie es entsteht aus der
Erkenntniß seiner eignen, innern Wüste.
Du hast mich nicht versucht, du konntest 's nicht;
Und ich war weder deine Beute, noch
Dein Narr — ich war mein eigener Zerstörer,
Und will es jetzt auch sein. — Entfernt euch, ihr
Beschämten Feinde! auf mir ruht die Hand
Des Todes — nicht die eure!

(Die Dämonen verschwinden.)

Abt.

Ach! wie bleich
Du bist — wie weiß sind deine Lippen — schwer
Hebt sich die Brust — die Kehle keucht und röchelt —
Zum Himmel bete — bete — wenn auch in
Gedanken blos — nur stirb nicht so.

Manfred.

Es ist
Vorbei — die trüben Augen seh'n dich nicht;
Um mich schwimmt Alles, und die Erde scheint
Als wär' sie unter mir. Leb wohl — o gieb
Mir deine Hand.

Abt.

Kalt — kalt — selbst bis ans Herz —
Nur ein Gebet noch — ach! wie geht's mit dir? —

Manfred.

O alter Mann! 's ist nicht so schwer, zu sterben.

(Manfred stirbt.)

Abt.

Er ist dahin — die Seele schwang sich auf —
Wohin? ich denk's nicht gern — doch er ist todt.

Förste

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fierlein, Emilie

Ausgewählte Dichtungen nach dem Englischen des Burns und Byron und dem Französischen des Lamartine

Bamberg 1842

P.o.germ. 372 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108060-6